Eur.
545
m

Digitized by Google

Digitized by Google

Eur: 545 m

Digitized by Google

Frankreich und Europa.

Betrachtungen

über die

neueſten Staatserſchütterungen

in beſonderer

Rückſicht auf Deutſchland.

Von

Karl Panſe.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1831.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Betrachtungen eines Zuſchauers ſind es, vielleicht auch Irrthümer; aber ich glaube nicht, daß es Viſionen ſind.

Ende Septembers 1830.

Panſe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber
die neueſte
franzöſiſche Revolution
und
ihren Einfluß auf Europa.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es gilt nicht, die Bewegung zu beſchleunigen oder aufzuhalten, ſondern ſie zu verſtehen.

Aſtronom. Miscellen.

Reactionsſyſtem.

Der erſte Akt des (erſten) franzöſiſchen Revolutionsſtückes hatte mit einer gänzlichen Zerſtörung im Innern Frankreichs geſchloſſen; mit Napoleon Bonaparte begann der zweite und handelte ſich um Zerſtörung außerhalb Frankreichs. Als er ſich ſeinem Ausgange näherte, drängte der Wunſch, die Ordnung Europas auf ihre alten Elemente zurückzuführen, den Hauptagenten ſich immer wärmer auf, und verwandelte ſich auf dem Wege nach Paris in den Entſchluß, ſie auf dem Ruin jenes Mannes wieder aufzubauen, von dem ſie erſchüttert worden war. Das Haus Bourbon beſtieg den Thron Heinrichs IV. wieder und die geſtürzten Regentengeſchlechter traten in ihr Erbe ein. Ueber dieſen Grundſatz konnte kein Zweifel obwalten, denn er war der Grundſatz der Gerechtigkeit; aber es konnte nicht bloß Abſicht ſeyn, die alten Verhältniſſe herzuſtellen, ſondern auch ſie zu befeſtigen. Welche Wege ſchlug man ein und wohin führten ſie?

Sichtbar hatte die lange Noth, beſonders in Deutſchland, den Menſchen aus jenen freigeiſtigen Meinungen des achtzehnten Jahrhunderts aus jener kühnen Geringſchätzung der Religion wieder an den Himmel gewieſen, wo er Zu-

flüchtsſtätte und einen ewigen Gerichtsſtuhl ſuchte. Die Lenker der politiſchen Dinge wußten ſehr wohl, daß namentlich der Mangel an Religion die Grundlagen der Staaten hatte erſchüttern helfen und ſahen in ihr mit Recht ein Mittel, ſie wieder feſtzuſtellen. In den Ländern des Evangelismus konnte man füglich nicht mehr thun, als das Gefühl einer wärmern Gottergebenheit wecken und vermittelſt der Schulen die Geſetze des chriſtlichen Glaubens der heranwachſenden Generation tiefer einprägen. Als Mißgeburten dieſer Richtung des Zeitgeiſtes griffen indeß Myſticismus und Pietismus um ſich, und wie ſie auf einer Seite von der neuern Philoſophie unterſtützt wurden, die gleichwohl nicht geeignet iſt, das Volk zu gewinnen, weckten ſie auf der andern einen heftigen Widerſtand und riſſen ihre zahlreichen Gegner, die augenſcheinlich im Beſitz größerer Talente und der Popularität waren, zu weit kühnerer Verfechtung des Vernunftglaubens und der Idee des Proteſtantismus hin. Dem Beobachter konnte es nicht lange zweifelhaft bleiben, wer den Sieg davon tragen würde. Sobald dieſe Frage anfing, auf dem Felde der Oeffentlichkeit verhandelt zu werden, waren die erſten ſchon halb verloren. Der natürliche Verſtand des Volks, das ohnedieß aus einer gewiſſen poetiſchen Erhebung in eine Stimmung herabgefallen war, die keine Aehnlichkeit mit jener hatte, erklärte ſich für die Gegner jener mißverſtandenen Frömmigkeit und bezeichnete die Anhänger dieſer um ſo öfter mit dem Stempel des Lächerlichen, je unlauterer die Abſichten waren, die Manchen in die Arme des Pietismus geleitet hatten. Dieſer Umſtand wurde die Mutter eines Uebels, das man eben geſonnen geweſen war zu heilen: Jene religiöſen Meinungen des achtzehnten Jahrhunderts wachten wieder auf und eben ſo ſichtbar, wie das reifere Volk ein Aeußerſtes, den Pietismus, floh, fiel es dem andern anheim. Dieſe Reaction vereitelte alſo

die Früchte einer furchtbar beängſtigten und wunderbar erho-benen Zeit unter den Evangeliſchen; auf katholiſcher Seite geſchah es nicht weniger.

Mit den großen Mitteln ſeiner prieſterlichen Macht nicht zufrieden, um ein gefallenes Jahrhundert aufzurichten, rief der Papſt den Jeſuitenorden wieder in ſeinen Dienſt, weil er gefügige Agenten der neuen Ordnung zu bedürfen glaubte. Dieß war ein politiſcher Fehler. Eine Geſellſchaft, die von der öffentlichen Meinung mit ſo kenntlichen Zeichen der Verachtung geſtempelt war und durch den Gebrauch verhaßter, mit den Verwünſchungen der Nationen beladener Mittel alle Gemüther reizte, konnte nicht wohl fähig ſeyn, die Abſicht ihrer Sendung zu erfüllen. Die Revolution in Spanien (1820), welche zur Hälfte aus dem Haß gegen den Jeſuitismus entſprang, hätte zwar die Politik des päpſtlichen Hofes mit einer warnenden Erfahrung bereichern können; aber gleich Karl dem Zehnten nie geſonnen, eine Maasregel zu widerrufen, glaubte er dem Jahrhundert aufzwingen zu müſſen, was er nicht hoffen konnte aus Neigung aufgenommen zu ſehen. Für die ruhige Ausgleichung der Meinungen war es ein Unfall, daß Fürſten die Parthei dieſer Geſellſchaft nahmen; die öffentliche Stimmung wurde nicht nur erbittert, ſondern ein guter Theil dieſer Erbitterung richtete ſich auch gegen jene Schutzherrn und verwandelte die Frage der Gewiſſen in eine Frage der Politik. Was daher dort der wiedererweckte religiöſe Sinn aufbaute, wurde hier durch vorſchnelle Mittel wieder eingeſtürzt, die Oppoſition bemächtigte ſich der öffentlichen Meinung und der gläubige Aufſchwung der Gemüther nahm wieder eine gegenkirchliche Richtung. So kam es, daß zu einer Zeit, wo man die junge Welt wieder in die Periode der Ahnen zurückzuführen glaubte, ernſtlicher als jemals die Frage über das, was dem Fundament der Hierarchie am

Digitized by Google

meiſten widerſpricht, über die Ehe der katholiſchen Geiſtlichen angeſchlagen wurde. Ueberdieß ſpürte man ſelbſt im Gebiet des Proteſtantismus das Daſeyn einer Propaganda, und die friedliche Stimmung zwiſchen Katholicismus und Evangelismus, welche die Zeit auf dem Wege geweſen war zu vermitteln, wurde durch Proſelytenmacherei und finſtere Grundſätze geſtört. Nicht ohne Beimiſchung einer Rückſicht auf jene Schritte der römiſchen Kirche wurden die Tage der Uebergabe der augsburgiſchen Confeſſion ſo warm und mit ſo entſchiedenem Entſchluß begangen, die Einwirkungen geheimer Bekehrungsverſuche abzuweiſen. Ja, eben in den evangeliſchen Gegenden, wo der freie Glaube am meiſten bedroht ſchien, wurde ſeine Erinnerung am lebendigſten gefeiert.

Jene religiöſe Richtung war zum Theil aus der Natur des Krieges von 1813 und aus dem Character der oberſten Lenker der Dinge entſprungen. Denn ſo gering eigentlich auch der Antheil war, den damals die Religion an den Intereſſen der Staaten hatte, weil ſie nirgends, weder in katholiſchen noch evangeliſchen Ländern durch Frankreich bedroht war; ſo hatten die Monarchen doch auf die Winke der frühern Jahrhunderte ſich verſtanden und nicht ohne große Wirkung d i e ſ e Triebfeder in das Werk der Politik mit eingeſetzt, um die Völker deſto feuriger zum Kampf für ihre Nationalunabhängigkeit zu begeiſtern. Selbſt der Bund, den die Souveräne von Oeſtreich, Rußland und Preußen nach der Beendigung deſſelben ſchloſſen, wurde mit dem Namen des Heiligen bezeichnet, weniger um den Schutz der Religion anzudeuten, als nach der ausgeſprochenen Abſicht die Vorſchriften der chriſtlichen Moral als erſte Geſetze in die Politik einzuführen. Und in Wahrheit es war Zeit, in den Kabinetten der Mächte die heilige Schrift wieder aufzuſchlagen und jenes Syſtem der Hinterliſt, der Intrigue und des Eigennutzes, wie es ſeit

Digitized by Google

dem Kardinal Richelieu meiſterhaft in den politiſchen Werkſtätten Europas ausgebildet worden war, gegen den einfachen Grundſatz der Chriſtuslehre umzutauſchen. Denn ehe die allgemeine große Noth mit dem Anfange unſers Jahrhunderts auch die oberſten Häupter wieder an die Natur und die Religion erinnerte, war ſelbſt das Vertrauen auf die bündigſten Verträge gewichen; der Glaube an die Rechtlichkeit der Kabinette war aus den Kabinetten verſchwunden, und die Völker, unfähig, den dichten Wolkenſchleier rings um dieſe unreinen Künſte zu durchſchauen, bemerkten über ſich das Walten eines unſichtbaren heimlichen Schickſals, das beſonders zu den Zeiten der Arrondirungspolitik oft eben ſo empfindlich ihre bürgerliche Exiſtenz, als ihr Herz und ihre Tugend traf. Daher war es kein geringes Lob, das ein Staatsmann einem nicht längſt verſtorbenen Fürſten ertheilte*), indem er auf die Frage, welchen politiſchen Maximen dieſer gefolgt ſei, erwiederte: den Maximen eines ehrlichen Mannes. Nach einer ſolchen Verwirrung aller Tugenden, an welche die Menſchheit glaubt, war der Gedanke des Heiligen Bundes geeignet, durch die Thronerhebung der chriſtlichen Moral, die das Leben der Völker adelt, auch das zu adeln, woran ihr Geſchick gebunden iſt. Selbſt der Umſtand, daß ein Fürſt aus der griechiſchen Kirche, ein Fürſt aus der katholiſchen und ein Fürſt aus der evangeliſchen ſich die Hand zu dieſem Bunde reichten, ſchien den Nationen ein Zeichen zu geben, ſich brüderlich in die Arme zu fallen und alle Jahrhunderte ſchienen an der Vollendung eines Momentes gearbeitet zu haben, der gleichſam über die Eingänge der Kabinette ſchrieb: Thue nicht, was du nicht willſt, daß dir gethan werde. Aber es war ſchon eine üble Vorbereitung, daß von allen Mächten Eu-

*) Dem König Friedrich Auguſt von Sachſen.

Digitized by Google

ropas nur drei im Verzeichniß dieſes Bundes ſtanden und daß zu derſelben Zeit, wo er geſchloſſen ward, der Kongreß von Wien gehalten wurde. —

Mit dem Sinn dieſes Aktes hing ein Grundſatz zuſammen, der nicht weniger, wie jener, die Abſicht hat, die Völker vor den Schrecken der Zerrüttung zu ſchützen. Es iſt der Grundſatz der Legitimität und die Ableitung der Kronen vom göttlichen Recht. Daß die Redensart: Von Gottes Gnaden, die ihn ausdrückt, auf eine kirchliche Weihe deute, iſt leicht zu errathen, aber nach der Meinung der mittelalterlichen Jahrhunderte, wo ſie entſtand, wollte ſie nicht ſowohl ſagen, der Himmel ſchenke die Krone dem Geſchlecht eines Fürſten, als die Kirche heilige die Perſon und das Amt eines Souveräns. Das erſtere würde die Geſchichte und in Deutſchland ſchon der Name eines Wahlreichs widerlegen. Die Gewohnheit gebar erſt den Grundſatz, jene Rechte erblich in einer Familie zu erhalten. Als nun in Deutſchland die größern Fürſten gegen die kaiſerliche Macht ſich auflehnten, vom Papſt unterſtützt wurden und, in den Banden des Lehnsweſens abhängig, gleichwohl jene Gewohnheit in ein Recht zu verwandeln ſuchten, ſchrieben ſie ſich ebenfalls von Gottes Gnaden, um anzudeuten, daß ſie nicht von des Kaiſers Gnaden da wären. Indeß bewieſen noch Karl V. an dem unglücklichen Churfürſten Johann Friedrich von Sachſen, Ferdinand II. an dem Churfürſten Friedrich V. von der Pfalz und Leopold an Baiern im ſpaniſchen Erbfolgekriege, wie ſie das verſtänden. Der Urſprung iſt alſo ziemlich menſchlich, aber was thut ein Urſprung, was kann ein Kind für den Vater? Das Princip der Legitimität wurde nach einer Zeit, wie nach der napoleoniſchen, wo alle Rechte des Beſitzes zerrüttet worden waren, mit als Grundlage der neuen Ordnung in Europa aufgeſtellt. Es iſt nichts anderes, als das

Digitized by Google

Recht der Erbfolge und ſchließt ſowohl die Nation von einem freien Akt ihres Willens als jeden andern Kronbewerber oder Empfänger von der Wohlthat ſeines Schutzes aus, ſobald ein in dieſer Bedeutung rechtmäßiger Erbe vorhanden iſt. Ludwig **XVIII.** nannte ſich König von Frankreich ſchon zu einer Zeit, wo er noch keinen Fußbreit Landes in dieſem Reiche, nicht einmal eine Hoffnung beſaß, ihn zu erhalten. Dieſer Grundſatz ſcheint für das Geſchlecht der Fürſten da zu ſeyn, aber weit mehr iſt er es für die Völker. Welche Ströme Blutes hat er ihnen erſpart, wie iſt er geeignet, die Leidenſchaften in das ſichere Bett des Geſetzes zurückzuleiten! Doch wie ſicher man auch die Kronen an den Himmel bindet, immer wird die Meinung des Jahrhunderts, die von der Philoſophie des vergangenen beherrſcht wird, die Lehre vom geſellſchaftlichen Vertrag nicht für überflüſſig halten.

Der Grundſatz der Legitimität war nur ein Theil des beſtehenden Syſtems, das monarchiſche Princip war der andere; beide dienten einem Bündniſſe zur Unterlage, das die Souveräne von Oeſtreich, Rußland, England und Preußen am 20. November 1815 zu Paris ſchloſſen und das zunächſt gegen die Dynaſtie Napoleon und gegen die revolutionären Grundſätze in Frankreich gerichtet war. Ein Bündniß, deſſen Zweck fünf Jahre ſpäter zu Troppau und Laibach auf alle revolutionären Bewegungen, wo ſie ſich auch zeigen möchten, unter dem Beitritt des Königs von Neapel ausgedehnt wurde. Die Frage, die nach der Reſtauration in manchen Staaten durch Zuckungen ſich anmeldete, galt indeß weniger dem Princip der Monarchie, als den F o r m e n derſelben. Hatten durch die Erſchütterungen nur die Fürſten, hatten nicht auch die Völker verloren und ſtand dieſen nicht auch ein Antheil an dem Gewinn zu hoffen? Für jene war das Normaljahr der Wiederherſtellung bald gefunden, aber wo für dieſe? Der

Digitized by Google

Geiſt der Nationen war mit den freiern Meinungen der Revolution geſchwängert, läßt er ſich plötzlich in die Unſchuld vergangener Zeiten zurückverſetzen, läßt ſich ein altes Jahrhundert wieder aufbauen, wie ein alter Thron? An den britiſchen Küſten hatte ſich die Woge der Revolution gebrochen, weniger darum, weil dieſer Staat ſie durch Geld beherrſcht hatte, als weil er den Kreis ihrer Ideen ſchon früher durchlaufen und auf dem Punkte angekommen war, wohin Frankreich gewollt hatte. England verlangte den Frieden, weil es nichts verloren hatte, als ihn. Ludwig XVIII. überſprang einen Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren und bot ſeinem Volke eine Charte an, die, mit wenigen Modificationen, ſchon von Ludwig dem Sechszehnten entworfen worden war. Damit glaubte er die Revolution zu beſchwören und fügte ſich mit der Gewandtheit eines überlegenen Talents nach der Richtung der neuen Meinungen, weniger um ihnen zu huldigen, als ſie zu beherrſchen. Dieſes Syſtem lebte bis in das Jahr 1820 und würde zum Ziel geführt haben, wenn die Ermordung des Herzogs von Berry es nicht in einen Umſchwung verſetzt hätte.

Während der König von Spanien, Ferdinand VII., ſich im Gewahrſam Napoleons befand, hatten die Cortes ihrer alten glänzenden Tage ſich erinnert und eine Verfaſſung eingeführt, die vermöge des Grundſatzes der Volksſouveränität ihm nicht viel mehr übrig ließ, als die Akte der Verſammlung zu ſanktioniren, und kaum das. In keinem Lande Europas hatte der Geiſt der franzöſiſchen Revolution weniger Boden gefunden, als in Spanien, weil die politiſche Kultur des Volks noch in den alten kirchlichen Jahrhunderten ſchläft, und doch, ſo ſtark iſt die Gewalt der Ideen, während der Spanier ſie mit ſeinem Blute von den Grenzen abwehrte und für Europa das Signal des Widerſtandes gab, ſog er ſie unbewußt ein

Digitized by Google

und richtete ſie gegen ſeinen eigenen Regenten. Ferdinand wollte die Zeit ſeiner Meinung zurückgerufen wiſſen und erlebte am 1. Januar 1820 die Revolution ſeines eigenen Volkes. Aus ähnlicher Quelle — und ſie hatte noch eine mehr — entſprang die Erſchütterung Portugals vom 24. Auguſt 1820 und am 2. Juli ſtand bereits das Königreich beider Sicilien in Flammen, um der rückgängigen Bewegung der Regierung einen Volksweg anzuweiſen. Kaum nach einigen Monaten ergriff der Schwindel des Aufruhrs das Königreich Sardinien, und wie unbefleckt von allen Verläumdungen auch die Fahne Griechenlands weht, dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Luft des Jahrhunderts ſeine Berge umſpielt und die Gemüther geſtärkt hatte.

Deutſchland hatte unter allen Ländern die meiſten Veränderungen erfahren und kehrte nach der Wiederherſtellung der europäiſchen Ordnung am wenigſten zur alten Geſtalt ſeines Innern zurück. Es wird nicht ganz unnöthig ſeyn, ſich zu erinnern, wie ſie früher ausgeſehen und wie ſeine Regenten nach und nach in die veränderte Stellung gegen ſich und ihr Volk gerathen ſind.

Das ganze Mittelalter hindurch ſah die weltliche Fürſtenmacht ſich einem Gegengewicht gegenüber, in dem das Volk eine Zuflucht gegen Mißbrauch ſuchte. Vaſallen, an Größe achtungswerth und durch den Geiſt des Widerſtandes fürchterlich; Stände, theils aus dieſer Klaſſe, theils aus Städten, welche Reichthum und das Gefühl der Freiheit in die Schaale warfen, theils aus einer Geiſtlichkeit, die bis auf einen gewiſſen Punkt nicht einmal Unterthan war — dieſe Elemente des Staates waren wohl geeignet, die Zunge der Gewalt wagrecht zu erhalten, und hatten es Jahrhunderte lang gethan. Da indeß bei einer ſolchen nach und nach entſtandenen Verfaſſung weder die Rechts- noch die Pflicht-

grenzen aller Theile feſtgezeichnet und geachtet waren, ſo pulſirte das innere Staatsleben faſt einzig in gegenſeitigen Kämpfen und lieferte dem Hobbes'ſchen Grundſatze: Krieg aller gegen alle! ſchlagende Beweiſe. Dieſe Formen wiederholten ſich auf dem großen Schauplatze Europas, wie auf dem kleinen eines Vaſallen. Dort ſtrebten Papſt und Könige, hier Biſchöfe und Fürſten, Städte und Adel, gegen einander und alle ſtrengten ſich an, ein Uebergewicht zu erhalten. Es entſchied ſich; zwei große Mächte fielen. Trotz der Auflöſung der größern Herzogthümer in Deutſchland mußte der König eine Gewalt nach der andern an ſeine Stände verloren geben; Karl IV. ſuchte durch die goldene Bulle, eine Art von Charte, zu retten, was ſich retten ließ; aber ſchon bei der Wahl Karls V. wußten ſich die Fürſten durch Bedingungen gegen Uebermacht zu ſchützen, wobei ihnen der Abfall des Churfürſten Moriz von Sachſen mehr zu Hülfe kam, als der geſchriebene Buchſtabe. Dieſe Bedingungen wurden mit jedem neuen Oberhaupte ausgedehnt und ſetzten es endlich auf das Nichts einer Würde herab, die für Oeſtreich nur dann Werth hatte, wenn es ſie nicht beſaß.

Nach dem Kaiſer, aber zu ſpät für ihn, war der Papſt gefallen. Es war einer der politiſchen Fehler deſſelben, daß er nicht nur die Fürſten, ſondern auch die Völker angriff und dieſe auf natürlichem Wege wärmer als ſonſt in die Arme jener führte. Seit dieſer Zeit, dem Anfangspunkte der Umwälzungsjahrhunderte, diente alles der Erweiterung der Territorialmacht. Nicht genug, daß die weltlichen Regenten durch den Fall der katholiſchen Geiſtlichkeit in proteſtantiſchen Ländern einen Gegenpfeiler und eine Art von moraliſcher Kontrolle entfernt ſahen, erweiterten ſie ihren Beſitz auch durch geiſtliche Güter, die wie ſie auch zu Zwecken der Volksbildung verwendet wurden, doch immer zu ihrer Verfügung

ſtanden. Die katholiſchen entbehrten zwar dieſes Vortheils, gewannen aber alle andern mit. Die lange Feindſchaft der Fürſten gegen die Städte hatte dieſen Heerd des politiſchen Bürgerlebens untergraben und der Umſchwung des Welthandels vollendete die Bedeutungsloſigkeit; mit der Hanſa ſtarb der mercantile Republikanismus hin, und der dreißigjährige Krieg lieferte nur an Stralſund noch ein einziges Beiſpiel von ſtädtiſcher Größe, wie Magdeburg im ſchmalkaldiſchen gegeben hatte. Die fürchterliche Erſchütterung jenes Kampfes, mit der die alten Jahrhunderte ſchieden, zerriß zugleich die lange, und für die Fürſten wenig koſtſpielige Gewohnheit eines Militärſyſtems, das ſich auf die Lehnsverhältniſſe ſtützte und verſchaffte nach dem Beiſpiele Frankreichs dem Grundſatze ſtehender Heere den Sieg. Der Adel, der mit den Städten ohnedieß größtentheils verarmt war, verlor durch jene Veränderung ſein politiſches Gewicht und drängte ſich, da die Kirche ſeinem Ehrgeize und ſeinen Bedürfniſſen keine glänzende Befriedigung mehr anbieten konnte, zu den Stellen im Heer, wo er, unbedingt abhängig von dem Willen ſeines Herrn, den letzten Reſt einer ſelbſtſtändigen Haltung an dieſen ablieferte. Was wollten daher Stände noch ſagen? Während der Dauer einer Generation hatte die Noth die Regenten gezwungen, die Grenzen ihrer innern Macht zu überſpringen und die Forderung des Augenblicks zu ſtillen; das war nicht die Zeit des Widerſtandes und in manchen Ländern war der erſchöpfte Unterthan glücklich, einer Ausgabe für ſeine Vertreter überhoben zu ſeyn. Anderwärts ſchien die Zuſammenſetzung fremdartiger Volksbeſtandtheile keine allgemeine Verſammlung zu geſtatten und die Berathung von Provinzialſtänden beſchränkte ſich auf eine überlieferte Form. Während den Fürſten alſo der Umfang einer Macht ſich erweitert hatte, die von einem innern Gegengewichte keine Bedingung mehr

anzunehmen brauchte, fanden ſie in dem ſtehenden Heere zugleich fühlbare Mittel, ihrem Willen Achtung zu verſchaffen; ſelbſt die öffentliche Meinung war nur das Kind eines Freigebornen und einer Sclavin, des Geiſtes und der Zeit.

Auf dieſer Leiter — und es iſt nicht unſere Abſicht, jede einzelne Sproſſe anzugeben — war die innere Macht der deutſchen Fürſten aufgeſtiegen und der Grundſatz eines politiſchen Gleichgewichts unter den größern Staaten Europas ſchien dem Reiche ſein Leben zu verbürgen. Er war es, der fremde Mächte unter die Waffen gegen Ludwig XIV. brachte und ſelbſt als Friedrich II. nach einem ſechszehnjährigen Kampfe im Felde und im Kabinet ſein Königreich auf die Rangliſte der erſten Staaten des Feſtlandes ſchrieb, war noch immer die Erhaltung Deutſchlands ſein Gedanke. An dieſe Meinung, in manchen Kabinetten kaum etwas mehr als die Folge einer geometriſchen Berechnung, lehnte ſich das Daſeyn der zahlloſen kleinen Regierungen und athmete unter der Gewißheit fort, daß, wenn irgend Gefahr für ſie eintreten konnte, die größere Hälfte der Sorge auf die dirigirenden Mächte Europas fiel. Ihre Unterthanen, die in einer langen Reihe von Jahren vergaßen, was ihnen das vernichtende Rad der Zeit geraubt hatte, ſahen für die Regentenmacht und ihren möglichen Mißbrauch nur noch ein einziges Gegengewicht im Reichskammergericht und in dem Oberhaupte Deutſchlands; es war wenig mehr als ein eingebildetes, aber die Möglichkeit einer Zuflucht beſänftigte die Meinung. Zur Souveränität fehlte nichts, als der Name, und für den ſorgte Napoleon; ohne die alten Formen retten zu können, gab ſie der Kongreß von Wien an das neue Jahrhundert verloren.

Alles, was die Fürſten alſo an unumſchränkter Macht gewonnen haben, verdanken ſie den Umwälzungen der Jahrhunderte und dem klugen Gebrauch, den ſie von den Aner-

bietungen der Zeit zu machen gewußt haben. Der Kampf gegen das Reichsoberhaupt in den Zeiten des Mittelalters schwang ſie auf eine gefürchtete Stellung; es galt der politiſchen Freiheit gegen äußere Eingriffe der Gewalt. Die kirchliche Umwälzung ſprengte oder ſchwächte ein drückendes Gegengewicht; es galt der innern Macht und der Gewiſſensfreiheit. Ein Krieg, der alle Rechte unter einander würfelte und welchen Wallenſtein zu einem Revolutionskriege zu machen drohte, ſtürzte den Reſt des ſtändiſchen Gewichts; es galt der innern Unabhängigkeit der Regierungen. Die Erſchütterung, welche ſich ſeit dem Rieſenſohne der franzöſiſchen Revolution faſt auf alle Throne Europas ſtürzte, vollendete den Bau und die Souveränität war aufgerichtet.

Indeß ſoll die Erfahrung lehren, daß der Geiſt politiſcher Inſtitutionen in den Jahrhunderten, wie in den Ländern die Runde mache und daß auf den Punkt, wo eine halbrohe Zeit gleichſam aus dem Antriebe eines Inſtinkts beginne, eine ausgebildete an der Hand der Nothwendigkeit zurückkehre. Jener Anfang iſt des Mißbrauchs fähig, weil die Natur es iſt, aber auf der Höhe der Civiliſation werden ſich die Nationen immer durch feſte Grundgeſetze gegen jenen Mißbrauch und ſich ſelbſt zu ſchützen ſuchen, und wo es nicht geſchehen, wo die Gewalt ſtärker geweſen, als das Geſetz, haben ſich die Reiche aufgelöſt. In dieſem Zirkel bewegt ſich die Weltgeſchichte und Europa ſelbſt ſteuert ſeit dreihundert Jahren hier langſam und ſtiller, dort ſchneller und geräuſchvoll auf jenen Anfang los.

Da die einmal durch die Gewalt der Umſtände empfangene Souveränität nicht wieder in die Hand eines oberſten Herrn des Reichs zurückgegeben werden konnte, ſo fragte ſich's in Deutſchland, wie man dem Volk einen Theil ſeines Verluſtes erſtatten könne und verſprach ihm auf dem Kongreß

Digitized by Google

von Wien verfaſſungsmäßige Einrichtungen. Es lag in der Natur der Sache, daß dieſe Verfaſſungen von den Fürſten ſelbſt, nicht von dem Volke entworfen wurden und wenn daher nicht zu befürchten ſtand, daß man ihm zuviel gewähren würde, entging es auch auf der andern Seite der Gefahr eines demokratiſchen Uebergewichts. In mehreren Ländern trat man ihm einen Antheil an der Berathung über ſeine Geſetze, vor allem über ſeine Beſteuerung ab. Man zahlte ein Kapital zurück, das durch die Zeit in die Hände des Landesherrn deponirt worden war, das aber, um im Gleichniß zu bleiben, im Werthe fiel, weil man hier und da nicht zugleich Oeffentlichkeit und Freiheit der Meinung zurückgab. Daher kam es, daß eine ſolche Inſtitution weder die Erwartungen des Volks erreichte noch den Fürſten dankbar wurde; jenes nicht, weil bei dem Mangel an Oeffentlichkeit die Opposition der Stützpunkte entbehrt und alſo leichter zu werfen iſt; den Fürſten nicht, weil ſie an eine Form gebunden wurden, ohne das Volk überzeugt zu haben, daß es mehr ſey als eine Form. Seyen wir offenherzig, nicht der Mangel an politiſchem Leben iſt es, was das Volk — und man beflecke das Wort nicht durch Beimiſchung einer übeln Bedeutung — gegen Ständeverſammlungen dieſer Art gleichgültig macht, ſondern der Mangel an Früchten derſelben. Während man Berichte über die warme Theilnahme des Landes oder der Provinz an den Verhandlungen in die öffentlichen Blätter einrücken läßt, weiß die nächſte Stadt, das nächſte Dorf kaum von ihrem Daſeyn. Dabei iſt nicht zu vergeſſen, daß manche Abgeordnete die Oeffentlichkeit aus Eitelkeit fürchten und ſich ſelbſt dagegen erklären, als wenn es ſich um zierliche Redner, um Gelegenheiten handelte, rhetoriſche Talente glänzen zu laſſen. Der Wahrheit gilt es, gleichviel in welchem Gewand.

Digitized by Google

Auf der andern Seite waren zwar die Hoffnungen der deutſchen Nation nach dem Befreiungskriege über alles Maas hinaufgeſpannt; aber ſelbſt ſehr beſcheidene mußten ſich herabſtimmen. Die Noth während der franzöſiſchen Occupation hatte endlich die Feſſel jenes ſchädlichen Vorurtheils geſprengt, das die zahlreiche Klaſſe der Bürgerlichen, den Schoos der Talente, von den höhern Stellen, beſonders im Heer ausgeſchloſſen hatte; man hatte eingeſehen, daß man dem Verdienſt und dem Ehrgeiz freie Bahnen öffnen mußte. Ohne Zweifel hatte man dieſem Akt der Gerechtigkeit die große Hälfte des Erfolgs gegen Frankreich zu verdanken. Aber nachdem die Ernten eingetragen waren, ſchoſſen die Pilze der Gewohnheit wieder auf, und ob gleich des Rechts gleicher Bewerbung nicht beraubt, ſah der Bürgerliche dennoch ſich hier und da zurückgeſetzt, die Schranke im geſelligen Leben trat wieder ſichtbar hervor und wenn auf einer Seite die Meinung des Adligen von ſeinen Geburtsvorzügen und die darauf gegründeten Anſprüche den Bürger verletzten, demüthigte ihn dieſer mit ſeinem Geldſtolz oder, ihm gegenüber, mit Ausbreitung ſeiner Verdienſte. Dieſes heimlich fortgährende Geſchwür in manchem Staatskörper wurde durch die Menge kleiner Höfe verſchlimmert, die ſich zum Theil unverhältnißmäßig über die materielle Größe des Landes hinaufſchraubten und nach den alten, für das Jahrhundert nicht mehr paſſenden Regeln der Hoffähigkeit zwiſchen ſich und dem Bürger eine Mauer von Adligen aufrichteten, die oft weder Indigenat, noch Vermögen, noch eine der Auszeichnung werthe Bildung beſaßen. Mit dem Grundſatz, die alte Welt herzuſtellen, glaubte man und nicht mit Unrecht, den Adel für einen Theil ſeiner großen Verluſte entſchädigen zu müſſen und gab ihm an äußern Auszeichnungen zurück, was man ihm an den Elementen ſeines Gewichts, dem Lehnsweſen mit

Digitized by Google

ſeinen Vorrechten und dem Grundbeſitz nicht wieder erſtatten konnte. Dieſer Umſtand bezog ſich freilich beſonders auf geſellige Verhältniſſe und warum ſollte ein Fürſt der Freiheit des Privatmanns verluſtig ſeyn, ſeine Umgebung zu wählen, wie es ihm beliebt? Aber gerade die geſelligen Verhältniſſe ſind die Quellen jener unzählichen kleinen, ſtillen Kränkungen, die der civiliſirte Menſch ſchwerer zu ertragen pflegt, als Staatslaſten. Die untere Klaſſe des Volks hingegen, welche die Bürde der Abgaben am unmittelbarſten fühlt, weil ſie dieſelben von dem nothdürftigen Erwerb des Tages abziehen muß, gerieth in den Wahn, nur für Hofhaltungen arbeiten zu müſſen und hielt das Hofleben für das ſorgenloſeſte der Welt, weil ſie eine Thätigkeit, zu welcher ſie genöthigt iſt und von welcher ſie den Maasſtab nimmt, nicht ſieht.

Weit übler, als dieß, weit allgemeiner und gegründeter wirkte indeß die Erweiterung des Mercantilſyſtems und wenn die Schuld deſſelben nicht zuerſt auf die deutſchen Regierungen fiel, ſo hatten ihre Völker doch alle ſeine traurigen Früchte einzuernten. Eine Nation von ungefähr neunundzwanzig Millionen Seelen ſah den vaterländiſchen Boden nach allen Richtungen von Zolllinien durchſchneiden und den alten engen Grundſatz der Acciſe nur um wenige Meilen, aber im Tarif faſt unerſchwinglich ausdehnen. Nicht genug, daß dadurch der Handel und die Induſtrie an ihrem innerſten Nerv angegriffen wurden und der große Kaufmann ſich immer mehr in den Krämer verwandelte; daß die Sittlichkeit des Volkes augenſcheinlichen Gefahren preisgegeben nnd die öffentliche Meinung gereizt wurde; ſchlug auch das nachbarliche Verhältniß der einzelnen Völker in eine bittere Stimmung gegeneinander um. Das Wunder einer innern Verbindung zwiſchen dem Norden und Süden hatte in den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts wenigſtens die Literatur bewirkt, aber

Digitized by Google

wie es ſeit der Reſtauration keinem ſchriftſtelleriſchen Geiſte gelang, die Nation gleichſam unter ſeine Fahne zu verſammeln, wurden auch der Schrift die Grenzen verengt; das Genie mußte ſich durch die Engpäſſe einer oft launiſchen Cenſur durchſchlagen und erhielt bei dieſer Operation ſo viele Wunden, daß es ſeine ſchönſten Bewegungen einſtellen mußte. Die Nation verwandelte ſich, ohne ſich zu mauſern, wenn der Ausdruck erlaubt wird. Aus einem kühnen, faſt poetiſchen Aufſchwung fiel er in den Dunſtkreis des Praktiſchen herab und während er auf einer Seite in das myſtiſche Gebiet der Religion ausbeugte, ſuchte er auf der andern Seite und weit emſiger das Feld der gemeinen Nützlichkeit, woran die Noth eben ſo großen Antheil hatte, als die Abſpannung. Die Kunſt fiel und ſelbſt die Müllnerſche Schuld, die letzte Erſcheinung auf dem dramatiſchen Gebiet, welche national zu werden ſchien, hätte zehn Jahre ſpäter laue Aufnahme gefunden; denn in der wunderbaren Bewegung der Geiſter in den Jahren 1812 bis 1815 kam ihr die ſchauerliche ſtrafgerichtliche Idee, die geheimnißvoll an die großen Akte auf der Weltbühne erinnerte, eben ſo ſehr zu ſtatten, als ſie, auch abgeſehen von der Abſtimmung der Gemüther, nur ein Jahrzehend ſpäter dieſes Stück wenig empfohlen haben würde. Die Bühne, ein Organ, in dem ſich alle Zweige des gemeinſamen Volksſtammes verſtanden hatten, iſt in die Hände der Technik gefallen und Dienerin einer ſinnlichen Luſt geworden. Dem Dichter lauſcht kein Ohr mehr, die Malerei ernährt ſich durch Portraitiren und nur das Reich der Töne bietet noch Belohnungen an, weil die Muſik mit dem Tanz die ſinnlichſte aller Künſte iſt.

Während die Banden der innern Verbrüderung unter dem deutſchen Volk immer lockerer wurden und die Unterthanen der ſechsunddreißig Staaten ſich nur in einer gemeinſamen Noth

Digitized by Google

begegneten, gab es faſt keinen Gegenſtand, keine Erſcheinung des bürgerlichen Lebens, welche die Regierungen nicht in ihren Wirkungskreis gezogen hätten. Da ſich durch dieſe Erweiterung ihrer Thätigkeit die Koſten der Verwaltung bis auf das Unererſchwingliche ſteigerten, ſo wurde der Gelderwerb die Seele aller Staatsoperationen und die Laſt der mittelbaren und unmittelbaren Abgaben mußte bis zu einem empfindlichen Druck wachſen; einem Druck, den die Staats-, Landſchafts- und Städte-Schulden und die ſchlagfertigen Heere nicht geeignet waren, zu vermindern. Abgeſehen, daß bei der Nothwendigkeit, alle Ausgaben für keinen unmittelbaren Staatszweck zu ſtreichen, auf dem Gebiet der Wiſſenſchaft und Kunſt dem Talent wohlthätige Aufmunterungen und dem Verkehr Belebungsmittel entzogen wurden, glaubte man auch manches öffentliche Juſtitut, z. B. die Poſt, in den Bereich finanzieller Speculationen ziehen und die ganze Anſtalt fiskaliſch behandeln zu müſſen. Die Vortrefflichkeit der innern Einrichtung wurde daher durch den Umſtand geſchmälert, daß eine zahlreiche Klaſſe von Unterthanen in ihrem Erwerb beengt, daß der Verkehr übertheuert und daß ſelbſt die Moralität des Volkes zu Abweichungen verleitet wurde. Selbſt der Verſtand deſſelben wurde bei manchen Abgaben auf die Probe geſtellt und es begriff zum Beiſpiel in Preußen das Geſetz nicht, daß jede Perſon bis zum Kind herab jährlich zehn Pfund theures Salz, auch ohne Landwirthſchaft, verzehren und daß, wenn ſie dieſe Menge im Laufe der zwölf Monate aus den Niederlagen der Commiſſionäre nicht abhole, der Betrag dafür dennoch entrichtet werden müſſe, ohne dann die Waare ſelbſt zu erhalten. An manchen Orten mußten die erſten Lebensbedürfniſſe ſogar drei Steuer-Inſtanzen durchlaufen; in der erſten zahlte der Producent für die Regierung, in der zweiten für den Magiſtrat, in der dritten für den Markt.

Da dieſe Abgaben immer auf die Schulter des Conſumenten fallen und dieſer auch wieder für den Verbrauch beſteuert worden iſt, ſo begreift ſich's, mit welcher Anſtrengung das Leben gefriſtet werde und wie dieſer künſtlich aufgeblähte Zuſtand auf allen Zweigen der menſchlichen Thätigkeit laſte.

Um das ausgedehnte Gebiet der Regierungsgegenſtände beherrſchen zu können, ihren Gang zu regeln und dem Einzelnen ſo wenig freien, des Misbrauchs fähigen Spielraum zu geſtatten, als möglich, ſonderte man die Arbeit, ſpaltete die Aemter und verdoppelte die Controle. Dieſes militäriſche Syſtem der Ordnung ſetzte in den meiſten Ländern die Vermehrung der Beamten außer allen Verhältniß und führte zu einer endloſen Vielſchreiberei derſelben. Ohne Hoffnung, mit dem Fleiß den Flug der Augenblicke einzuholen und mit dem immer neuen Andrang der Geſchäfte Schritt zu halten, ſahen ſie ganze Berge von Arbeiten ſich aufhäufen, die raſche Bewegung wurde ohne ihren Willen aufgehalten und auf natürlichem Wege trieben ſich die Koſten auf. Während das Heer der Beſoldeten nicht dazu dienen konnte, den Regierungen die finanzielle Laſt und dem Unterthan die Schwere der Abgaben zu erleichtern, entſprang aus dem Bedürfniß ſicherer Staatseinnahmen und aus der Strenge der Controle eine Härte der niedern Beamten, die um ſo ſchonungsloſer auf das Volk drückte, da dieſe Klaſſe von öffentlichen Dienern, meiſtentheils aus den Regimentern übergeſetzt, in der Regel den ſoldatiſchen Ton nicht zu vergeſſen und wenigſtens durch Bildung ſich nicht auszuzeichnen pflegt. Im Fach der Steuer und der Polizei wurde dieſes Verhältniß beſonders dem Bürger gegenüber in Bitterkeit verwandelt und je mehr dieſer ſeinen Werth mit Recht nach dem Beſitz einer ſelbſtſtändigen Subſiſtenz, nach dem Maaß der Wohlhabenheit und der Bildung, ſowie nach der Größe ſeiner Abgaben und nach der

Digitized by Google

Schwere des Erwerbs abzumeſſen gewohnt war, deſto empfindlicher hielt er ſich von einer Sprache und einer Behandlung verletzt, die ihn in den Rang der Gemeinheit, ja oft ſelbſt der Nichtswürdigkeit herabſetzte. Die Thore, die Grenzen, die Straßen, die Polizeiſtuben, die Wände der Magiſtratszimmer frage man! Hierzu kam, daß die Regierung wohl geſorgt hatte, ihre Beamten gegen Beleidigungen zu ſchützen, aber wo fand der Bürger Schutz gegen Brutalität und Kränkungen der Staatsdiener? Dieſe flüchteten ſich hinter die weite, unſichere Bedeutung der Amtskraft, und dem Bürger, der ſich nicht dem gefährlichen Verdacht des Widerſtandes gegen die Ordnung ausſetzen wollte, ſchien nichts übrig zu bleiben, als an ein Syſtem des Despotismus zu glauben.

Um ſeine Diener über die Gefahr der Beſtechung zu erheben und ihnen die Möglichkeit desjenigen äußern Anſtandes zu verſchaffen, den die Würde eines öffentlichen Amtes fordert, hat ſie der Staat meiſtentheils ſehr hoch beſoldet und Spanien zum Beiſpiel beweiſt, daß das Gegentheil dieſer Maxime die Moralität erſchüttert. Gleichwohl bemerkte der nichtbeamtete Unterthan leicht, daß eben dadurch ſeine Bürden vermehrt werden mußten und daß dieß bei der Menge der Beſoldeten nicht dazu diente, das bürgerliche Leben zu erleichtern. Der Trugſchluß, daß der Beſoldete der Induſtrie ihre Erzeugniſſe, dem Landbau, dem Handwerker ſeine Bedürfniſſe abkaufe, alſo durch ſeinen Verbrauch die Gewerbe hebe und die Zirkulation des Geldes beflügele, dieſer Trugſchluß blendete nicht mehr, denn der Beſoldete kauft nur mit dem Gelde der Induſtrie, und überhaupt des Steuernden. Würde es wohl einem Vernünftigen einfallen zu glauben, daß das Glück ſeines Gewerbes ſteige, wenn er ſein Geld einem Zweiten in der Abſicht überreicht, damit dieſer ihm die Er-

zeugniſſe abkaufe? Je mehr aber der Fleiß für die Abgaben an den Staat unter allen Namen ſich anſtrengen muß, deſto weniger wird er diejenigen lieben, von denen er glaubt, daß ſie die Früchte genießen. Hierzu kommt, daß in einer Zeit, die auf alle Gewerbſtände drückt, der Beſoldete durch die Größe und die Sicherheit ſeiner Einkünfte ſelbſt in geſelligem Verkehr alle Rivalität überbietet und auf natürlichem Wege eine Vergleichung zwiſchen der Schwierigkeit des Erwerbes und der Behaglichkeit des amtlichen Lebens veranlaßt. Auch wenn dieſes Verhältniß nicht den geſelligen Verkehr heimlich vergiftete, wird es dennoch auf den Wahn führen, daß der Staat eine Verſorgungsanſtalt ſey und es hat ſchon ſelbſt bis auf den Ausdruck dahin geführt. Daher das Drängen, beſonders der untern Klaſſen, ihre Söhne in öffentliche Aemter zu verſetzen, daher die entſetzliche Ueberfüllung von Erſpectanten und die ſteigende Noth derjenigen, auf deren Koſten ſie warten. Es iſt eine vielleicht nothwendige Härte mancher Regierung, die gelehrte Laufbahn durch hohe Anſprüche auf Talent, ſogar auf Vermögen zu erſchweren; aber noch weit Schlimmeres entſpringt aus der Meinung, daß aus den Hörſälen kein anderer Weg zur Lebensquelle führe, als über ein öffentliches Amt. Iſt denn die Welt für einen Mann der Wiſſenſchaften ſo eng, daß er ſein unzerſtörbares, ein im Werthe fallendes Kapital der Gelehrſamkeit und des Talents nicht auf andere Zinſen legen könne?

Da es ſich indeß hier nicht darum handelt, ein Gemälde von Gebrechen zu entwerfen, ſondern nur die Quellen der heutigen revolutionären Erſcheinungen aufzuſuchen; ſo ſcheint es Zeit, noch auf ein Syſtem überzuſpringen, das, wie man glaubt, die politiſche Welt bis jetzt in den Angeln gehalten hat.

Dieſes Syſtem, das Syſtem des politiſchen Gleichgewichts, dazu berechnet, die Staaten vermöge einer verhältnißmäßigen Größe in ſich ſelbſt oder im Bunde mit andern fähig zu machen, ſich einander zu widerſtehen, hat nach dem Falle Napoleons den Beſtand Frankreichs gerettet, es hat das Königreich der Niederlande geſchaffen, es hat in Deutſchland eine Menge halbſouveräner Fürſten verſchlungen, die ſich alle von Gottes Gnaden nannten. Aus dem letztern Umſtande ſcheint hervorzugehen, daß es in der Politik noch einen höhern Grundſatz gebe, als den vom göttlichen Recht. Es wäre indeß fähig, allen Eroberungen ein Ende zu machen und den Staaten ihre ruhige Bewegung zu ſichern, wenn es nicht an zwei Uebeln litte. Erſtens ſind die Staaten ſchwer zu überreden, daß ſie auf dem rechten Balancirpunkte ſtehen, woher ſonſt ihr Streben nach Vergrößerung? Zweitens begeht man einen Rechnungsfehler, indem man nur die materiellen Kräfte anſchlägt, die ihrer Natur nach ganz verſchieden ſind. Während zum Beiſpiel England in Rückſicht auf ſeine materielle Größe von Frankreich aufgewogen wird, beſitzt es unverhältnißmäßige Hülfsquellen in ſeinen Kolonieen, in ſeinem Welthandel, in ſeiner Induſtrie. Es warf ſein Gold in die Waage und Napoleon fiel mit dem mächtigſten Reiche Europas, im Frieden von Utrecht zog es ſeine Hand von Oeſtreich ab, und Habsburg verlor Spanien und die neue Welt. Welch ein Verhältniß waltet ob zwiſchen Landmacht und Seemacht? Während alle Staaten Europas Angriffen preisliegen, ſitzt England ſicher in ſeinem Meer und bewacht ſeine Küſten mit einer Macht, die keine ähnliche kennt. Ihm gegenüber, was wollen die Küſtenſtaaten wagen, wenn ſie nicht Herr ihrer Bewegungen ſind? Während Rußland, abgeſehen von ſeiner unermeßlichen Ausdehnung, die allein ganz Europa aufwiegt, Alles erzeugt, was es für den Frieden und für den Krieg

bedarf, müſſen andere Staaten ihre Hülfsquellen erſt für die Mittel erſchöpfen, um ihm die Schaale zu halten. Welche Summen mußte z. B. Napoleon für Pferde aufwenden, über die Rußland ohne Mühe verfügte, und wie bedenklich ſtand es ſchon um ihn bei einreißendem Mangel derſelben auf den weiten Steppen; während ſie ſeinem Feinde aus der Erde wüchſen? Und ſind die moraliſchen Kräfte der Nationen, die Intelligenz, ihr Standpunkt in den Wiſſenſchaften und Künſten, ihre Juſtitutionen, die öffentliche Meinung, das Genie oder die Unfähigkeit ihrer Regenten keines Anſchlags werth? Was will ein politiſches Gleichgewicht ſagen, wenn ein Fürſt, wie Friedrich II., mit einem Land von 2,200,000 Seelen und einem Heer von 70,000 Mann fähig iſt, dieſes Gleichgewicht aus allen ſeinen Elementen zu rücken? Was will es ſagen, wenn ein Staat, wie am Ausgang des vorigen Jahrhunderts der franzöſiſche, in ſeinem ganzen innern Gefüge aufgelöſt, an Menſchen geſchwächt, mit zerrütteten Finanzen, dem Banquerout nahe, mit einem naturaliſirenden Heer oft ohne Lebensmittel und Bekleidung jahrtauſend alte Formen Europas auflöſt? Was, wenn eine Macht, wie die preußiſche, die Brücke und Wache zwiſchen Süden und Norden mit nahe an zehn Millionen Unterthanen, mit einem Heer von 250,000 ſchulgerechter Streiter, mit einem alten ehrfurchtgebietenden Ruhme binnen vier Wochen zuſammenbricht? Wenn dieſelbe Macht, über die Hälfte geſchwächt, faſt zu Boden gedrückt ſich ſiegreich gegen den ungeheuern Koloß Frankreichs erhebt? Wenn das verarmte Spanien dem rieſenhaften politiſchen Gebäude Napoleons ſpottet und Guerilla's das Signal zu neuer Ländererſchütterung aufſtecken? Geſtehen wir, es ſind ganz andere Dinge, welche die Welt bewegen und halten, als die politiſche Chimäre das Gleichgewicht. Ja wenn ſich der Geiſt der Nationen abwägen ließe,

wie die Schwere eines Körpers! Haben denn die Erfinder jenes Syſtems niemals gewußt, daß ein Menſch, dem der Athem ſtockt, weit leichter iſt, als wenn er mit vollen lebendigen Zügen athmet? Jener Grundſatz hat ſeit ſeiner Aufſtellung unglaubliche Ströme Blutes gekoſtet und gewährt er nur einzige Bürgſchaft? Derjenige Staat wird bei nicht ganz unverhältnißmäßiger materieller Größe in dem Maaße an Schwere gegen andere gewinnen und alſo das ſogenannte Gleichgewicht ſtören, als er ſie durch volksbeliebte Inſtitutionen, durch den Schwung des Nationalgeiſtes, durch Intelligenz und Gelegenheit, Talente zu entwickeln und auf die rechte Stelle zu bringen, und durch die öffentliche Meinung überflügelt, der er in den Ländern der übrigen ſich bemächtigt.

Dieß ſind in kurzen Umriſſen die geſchichtlichen Elemente unſres Zuſtandes ſeit der Reſtauration. Keinem kann es entgehen, daß die Staaten auf halbem Wege ſtehen geblieben ſind. Auf dieſer Hälfte überraſchen uns die Tage von Paris — werden ſie uns rückwärts oder vorwärts reißen?

Umſturz des Reactionsſyſtems und ſeiner Grundlagen.

Der Dolch Louvels hatte die klug berechnete Bahn Ludwigs XVIII. durchſchnitten; ängſtlicher als ſonſt, verfolgte dieſer Fürſt ſeitdem die rückgängige Bewegung und entfernte ſich immer weiter von dem Herd liberaler Principien. Karl X. erbte ſein letztes Syſtem und glaubte noch wärmer, als ſein Bruder, es mit dem kirchlichen bereichern zu müſſen. Die Reaction wurde übereilt, und nach den ewigen Geſetzen der Natur fand ſich der Widerſtand ein. Zwei Unglücksfälle brachte Karl X. mit auf den Thron. Der erſte war ſein Cha-

racter; die gewandte Gefügigkeit Ludwigs XVIII. wäre ein wohlthätiges Erbſtück geweſen. Der zweite war ſein Alter; ſeine Zeit lag um Jahrhunderte hinter der lebenden Generation zurück und der Graf von Artois hat nie in dem Rufe geſtanden, ſich auf die neue Welt zu verſtehen. Es fehlte ein dritter, und dieſen dritten ſchickte ihm ſein böſer Genius zu: unfähige Miniſter. Polignac mag alle Eigenſchaften gehabt haben, die auf einer ſo ſchwindelnden Stelle nöthig ſind; wir wollen das nicht unterſuchen, wir bezweifeln es; aber eine einzige fehlte ihm gewiß, Kenntniß von der Stärke der Oppoſition. Er träumte von einer Parthei, die er mit einem Schlag vernichten könne, und als er oder Karl, gleichviel, dieſen Schlag ausführte, traf er zu ſeinem Erſtaunen die ganze Nation. Man hat von einer Verſchwörung geſprochen, um die er gewußt und die er hätte vernichten wollen; aber deſto ſchlimmer, er mußte zugleich wiſſen, daß die Nation die Verſchworene war und daß man gegen eine ſolche Verbindung andere Hebel in Bewegung ſetzen muß, als eine Feder, die ihren Nerv durchſchneiden ſoll. Dafür hat ihn nicht Frankreich allein, ganz Europa hat ihn anzuklagen. Oder glaubt man im Ernſt noch, daß er es nur mit einer handvoll kluger Gegner zu thun hätte? Das Heer, die Verwaltung, die Juſtiz, die Schulen waren mit ſeinen Creaturen beſetzt, die ganze Pairskammer war ſein, ein gefügiger Adel, der den Bourbonen ſeine Wohlthaten verdankte, ſtand zu ſeinen Winken; eine glückliche Expedition beſchäftigte den Ehrgeiz und leitete die Aufmerkſamkeit ab; ein unermeßlicher Credit verlieh allen Planen eine ſichere Baſis; der Handel, die Induſtrie, der Ackerbau, der Weinbau blühten; Paris war auf ſechs Wochen mit Lebensmitteln verſehn; das ganze Heer der Congregationen arbeitete für ihn, die Kirche diente ſeinen Zwecken und talentvolle Publiciſten

verfochten ſeine Meinung, und mit dieſen großen Hülfsmitteln ſtürzte Polignac in der Kürze von drei Tagen, mit dieſen Haltpunkten fiel ein König innerhalb dreier Sonnenwechſel, mit dieſen Elementen gingen drei bourboniſche Generationen im Flug von ſechsunddreißig Stunden unter! Noch mehr! Der elektriſche Schlag in Paris zittert durch die Provinz, innerhalb acht merkwürdiger Tage weht von allen Thürmen die dreifarbige Fahne, die Regimenter werfen ſich dem Volk in die Arme, Polignacs Präfecten fliehen und eine Maſſe von zwei und dreißig Millionen Menſchen gehorcht plötzlich einer einzigen Idee, wie eine Kolonne auf dem Schlachtfelde dem Plan eines Einzigen. Von einem Thron, den ganz Europa aufgerichtet hat, der ſich auf die erſten politiſchen Grundfeſten dieſes Welttheils ſtützt, ſteigt der Regent von zweiunddreißig Millionen Unterthanen faſt ohne Vertheidiger und ſcheidet von der väterlichen Küſte, ohne eine Spur zu hinterlaſſen, daß er vermißt werde. Dieſer außerordentliche Wechſel, eben ſo viele Jahrhunderte als Tage, wäre das Werk einer Verſchwörung? Dieſes Erdbeben die Arbeit einiger Conſpirirten?

Für Europa iſt es von Wichtigkeit, den Charakter dieſer Umwälzung zu kennen; ſuchen wir einige Züge auf. Als Necker an die Spitze der franzöſiſchen Finanzen trat, fand er eine Schuldenlaſt von viertauſend einhundert Millionen Livres und die jährlichen Ausgaben überſtiegen die Einnahmen um vierundzwanzig Millionen. Die ganze Bürde der Abgaben lag auf den Schultern der erwerbenden Klaſſe und ein Verſuch jenes Miniſters, die unheilvollen Privilegien des Adels und der Geiſtlichkeit aufzuheben, würde in den Augen des Hofes als Hochverrath betrachtet. Er ſcheiterte, eh' er ausgelaufen war. Die alten Formen der Volksvertretung — und welcher! — waren im Lauf der Jahrhunderte und während der Erweiterung der ſouveränen Macht auf den Punkt

gekommen, um ein Nichts zu kreiſen; man wußte eigentlich nicht mehr, was man wollte und durfte. Die Parlamente waren eine Redensart geworden, unnütz, ja ſchädlich für das Volk, unbequem für den Hof, im langen Schlafe nicht geſtärkt. Die Regierung war eine der ſchwächſten, welche die franzöſiſche Geſchichte kennt und Ludwig XVI. ſchwankte ewig zwiſchen Entſchlüſſen, die nicht einmal in ſeinem eigenen Kopfe entſprungen waren. Das Heer war durch Zurückſetzungen, Mißhandlungen und durch den Hochmuth unfähiger Adligen erbittert und durch die Art, wie Frankreich das von Preußen bedrängte Holland bei dem Kampf der patriotiſchen Parthei gegen die oraniſche fallen ließ, ging ſelbſt der Schein ſeines politiſchen Gewichts verloren. Die Gemüther waren von dem Syſtem der Philoſophen bezaubert und hingen an dem von Rouſſeau mit dem ganzen Feuer ſeiner Beredtſamkeit ausgebildeten Grundſatz des geſellſchaftlichen Vertrags, der, ohne eigentlich die Erblichkeit der Kronen zu bedrohen, dem aufgeklärten Verſtande ſchmeichelt und dem Volke einen Theil ſeines Willens zurückgiebt. Da er ſich auf die Natur gründet, zeigte er der aufgelöſten Moralität der Sitten und den erkünſtelten Verhältniſſen den Weg an, zu ihr zurückzukehren. Als endlich die revolutionäre Bewegung begann, wußte man nicht, wohin man wollte; dem Beſtehenden galt der Angriff, aber was an ſeine Stelle ſetzen? Eine Volksrepräſentation und Unabhängigkeit derſelben von der Regierung war das nächſte Ziel, aber dieſer Repräſentation ſchrieb der Pöbel vor, was ihm die Leidenſchaft eingab. Seitdem ging die Erſchütterung ihren fürchterlichen Weg fort.

An den Tagen des Juli 1830 hat die Finanznoth keinen Antheil, die Regierung konnte über erfriſchte Hülfsquellen verfügen und aus Algier winkten goldene Belohnungen ihrer Unternehmung. Der Landadel war geſchwächt und ſeine

Digitized by Google

Güter befanden ſich meiſtentheils in den Händen der Induſtrie; von den Auflagen befreite kein Privilegium und ſie ſelbſt waren nicht ſo ſtark, um das Volk durch Druck in Schwingung zu verſetzen. Zwiſchen der Nation und dem Regenten waren die Tafeln der Charte aufgerichtet und beiden Theilen ſtanden ihre Rechte und ihre Pflichten geſchrieben; dieſe Verfaſſung war die Seele des Volkslebens geworden und ſchien ein Jahrhundert des Friedens zu verſprechen. Weit entfernt, in die Fehler Ludwigs XVI. zu fallen, war Karl geſonnen, ſeinem Willen Achtung zu verſchaffen. Der Armee ward geſchmeichelt, während man ſie kränkte, der Soldat war gut, der Geiſt ſeiner Führer war von der Peſt der alten Zeit angeſteckt. Je mehr die Congregationen und die Geiſtlichen ihres Glaubens daran arbeiteten, den Thron wieder auf das neue Gebäude der Kirche zu rücken und vermöge der jugendlichen Generation die Zeiten ihrer Herrſchaft vorzubereiten, deſto lebhafter meldete ſich die Oppoſition, die Philoſophen der Nation, Rouſſeau und Voltaire ſtanden aus ihren Gräbern auf und die Maſſe war wieder in Gährung. Anſtatt ſich in der Schule der Journale über die Meinung der Nation zu unterrichten und die ungeheuern Hülfsmittel, die ihm die Preßfreiheit anbot, in der Berathung ſeiner Maasregeln zu benutzen, hielt Karl die Organe der öffentlichen Meinung, in dem Irrthum, daß ſie die Schöpfer derſelben wären, für Verräther an dem Throne. Er ſuspendirte die Preßfreiheit und raubte dem Volk die Sprache (25. Jul.). Einen zweiten Weg, den Weg ſeiner Vertreter, verſchlägt ihm Karl und löſt zum zweitenmal die Deputirtenkammer auf, die noch nicht verſammelt iſt (25. Jul.); durch einen dritten Akt wirft er das Wahlgeſetz um und ſpielt die Freiheit der Wahl in ſeine eigenen Hände (25. Jul.). Die Worte, mit denen es geſchieht, beleuchten das Innere ſeines Kabinets: Entſchloſſen,

Digitized by Google

der Wiederkehr der Umtriebe zuvorzukommen, welche auf die letzten Operationen der Wahlkollegien einen verderblichen Einfluß gehabt haben; geſonnen, nach den Grundſätzen der conſtitutionellen Charte, die Wahlform, deren Nachtheile die Erfahrung an den Tag gelegt hat, umzugeſtalten: haben Wir die Nothwendigkeit eingeſehen, von dem Uns zuſtehenden Recht Gebrauch zu machen, durch Akte Unſres Willens für die Sicherheit des Staates und zur Abwendung jeder die Würde Unſerer Krone verletzenden Unternehmung Vorkehrungen zu treffen.“ Der unglückliche Irrthum über das Daſeyn einer Verſchwörung ſpricht unverkennbar aus dieſen Motiven; er hat den König geſtürzt und ſeine Miniſter waren Verräther an ihm, daß ſie ihn nicht beſſer unterrichteten.

Keine einzige von jenen nächſten Veranlaſſungen von 1789 iſt in den Tagen des Juli 1830 bemerkbar geweſen; das Schickſal Karls hat nichts gemein mit dem Schickſale Ludwigs XVI. und bei allen Schwächen, wodurch der letztere Fürſt die Achtung des Jahrhunderts verſcherzt hat, iſt er dennoch in der moraliſchen Abſchätzung höher zu ſtellen, als Karl. Jener wollte das Glück ſeines Volkes und konnte in der Verwirrung aller Verhältniſſe den Weg nicht finden; dieſer kannte ihn, wollte ihn aber nicht kennen. Dort war es die Noth, die Auflöſung der Sittlichkeit, die höhniſche Stellung der Stände der Geſellſchaft gegen einander, das Regiment eines entfeſſelten Pöbels, was den Thron von Jahrhunderten ſtürzte; hier war es die Zurückforderung anerkannter Menſchenrechte, das Geſetz, das man vertheidigte, die Freiheit, die in der Verfaſſung verbürgt war. Daher die freie Preſſe; die unbeſchränkte Induſtrie, die Charte das Loſungswort! Man wußte, was man wollte, und daher durchlief die Revolution in drei Tagen die Decennien der erſten! Die Generation, die ſie durchführte, hatte erſt in den

Digitized by Google

Zeiten der Reſtauration denken gelernt, es waren nicht mehr die Männer vom Berge, welche die Bourbonen zu fürchten hatten, die Sittlichkeit war an den Heerd der Familien zurückgekehrt, der Haß der Stände war faſt ausgeglichen und die Höflinge mit ihren alten Zeiten und ihren Anhängſeln in den Provinzen waren verachtet, nicht gefürchtet. Mit der Geſchicklichkeit der Meiſter bemächtigen ſich talentvolle Häupter der Leitung der Bewegung, die Ordnung regierte die ſtürmiſchen Maſſen und im Rathhauſe von Paris ward das Schickſal Frankreichs beſchloſſen. Ein ſolches Volk ſtürzt keinen Thron, wenn ihn der Beſitzer nicht ſtürzt.

Die Wahl des Herzogs von Orleans war ein revolutionäres Meiſterſtück, nicht weil es Orleans war, ſondern weil ſie mit einem Streich alle Schwingungen auf einer einzigen Grenze vereinigte. Eine Zögerung konnte Frankreich wieder auf den Anfang von 1789 zurückſchleudern, es war auf blutigen Wegen alle Regierungsformen durchlaufen und wenn es noch einmal dieſe Bahn hätte antreten müſſen, welche Erſchütterungen ſtanden Europa bevor? Es legte alſo ſeine Trophäen auf den Altar des Königthums nieder und ohne Zweifel wird die Erhaltung dieſes Princips dazu dienen, die Fürſten Europas zu verſöhnen; aber von allen Grundſätzen, welche zur Stütze dieſes Welttheils erhoben worden ſind, iſt es auch der einzige, der ſich gerettet hat, und wie iſt er aus dieſer Taufe wiedergeboren! Von Monarchie in der Bedeutung des Wortes kann nicht mehr die Rede ſeyn; Ludwig XVIII. konnte ſich mit Hülfe fremder Bayonette in die unumſchränkte Gewalt einſetzen, er gab das tollkühne Unternehmen auf, weil er wußte, daß ſie nur mit fremden Bayonetten zu halten war. Die Charte, dieſes Kind der Noth, hat er ſich als Geſchenk des Edelmuths angerechnet, ob er gleich nur dahin zielen kann, die

Sünden ſeiner Väter wieder gut zu machen; aber auch in dieſen Grundgeſetztafeln, wie viele Lücken hatte er der oberſten Gewalt gelaſſen, um ſich durchzuwinden, und wie wenig war ſein Nachfolger geſonnen, dieſe Winke zu verſcherzen, die goldene Zeit Ludwigs XIV. für die Krone wieder zurückzurufen! „Da wir wiederholt und arg hintergangen worden ſind, redete der Deputirte Berard, als es ſich von der Wahl eines neuen Oberhauptes handelte, ſo iſt es uns erlaubt, ſtrenge Bürgſchaften zu fordern. Unſere Inſtitutionen ſind unzulänglich, ja in vielen Hinſichten fehlerhaft. Es liegt uns ob, ſie zu erweitern und zu verbeſſern.“ Mit dieſen Garantieen, die man von dem Oberhaupte verlangt, hat ſich jener Grundſatz des Contract sociale auf den Thron geſetzt und iſt ſeit den außerordentlichen Tagen zur Seele des Verhältniſſes zwiſchen Unterthan und Souverän geworden. Hören wir jenen Deputirten, wie er die Sitzung eröffnete, wo die Charte verändert wurde: „Meine Herrn! Ein feierlicher Vertrag hatte das franzöſiſche Volk mit ſeinem Monarchen verbunden. Dieſer Vertrag iſt gebrochen worden, und der Verletzer deſſelben kann unter keinem Vorwande mehr auf Erfüllung deſſelben dringen.“ Mit dieſen Worten war der Sinn der Revolution ausgeſprochen, und was man in Europa mit ſo ängſtlichen Doctrinen gepflegt, was man mit Hülfe der Religion und der Bayonette zum Glaubensartikel erhoben hatte, das Princip der Legitimität war plötzlich ausgeſtrichen. „Karl X. und ſein Sohn, ſprach Berard weiter im Bezug auf den Willen jenes Königs, ſeine Krone auf das Haupt des Herzogs von Bordeaux zu ſetzen, Karl und ſein Sohn maßen ſich vergebens an, ein Recht zu übertragen, das ſie nicht mehr beſitzen. Die Abdankungsurkunde, die Sie kennen, iſt eine neue Treuloſigkeit; der Schein von Legalität, den ſie trägt, iſt eine Täuſchung mehr; ſie iſt

Digitized by Google

ein Feuerbrand der Zwietracht, den man in unſere Mitte hat ſchleudern wollen."

Dieſe Abdankungsurkunde iſt das Glaubensbekenntniß unglücklicher Könige; Karl ſtieg mit dem Vertrauen auf die Unveräußerlichkeit ſeiner Rechte vom Throne, gleichwie ſein Bruder mit dieſem Vertrauen herumgeirrt war. Ich verwechſele Herrn Bonaparte nicht mit ſeinen Vorgängern, hatte Ludwig XVIII. von Warſchau aus einſt auf eine Aufforderung erwiedert, ſeine Anſprüche zu vergeſſen, ich ſchätze ſeine Tapferkeit, ſeine militäriſchen Talente, und weiß ihm Dank für manches Gute, das er meinem Volke erweiſt. Allein treu dem Range, in dem ich geboren bin, werde ich nie meine Rechte aufgeben. Als Enkel des heiligen Ludwig werd' ich ſelbſt in Ketten mich achten; als Nachfolger Franz des Erſten will ich wenigſtens ſagen können gleich ihm: „Wir haben alles verloren, nur die Ehre nicht." Dieſe Redensart, die für das gefallene Glück zur ſtehenden geworden iſt, wurde am 7. Auguſt in der Deputirtenkammer von Benjamin Conſtant beantwortet: Hinweg von mir jene Legitimitätslehre, in deren Namen man Paris mit Blut getränkt hat! rief er aus und fand in ganz Frankreich einen Nachklang, der durch den Mund ſtädtiſcher Abgeordneten unmittelbar an dem Throne des neuen Königs wiederhallte. Im Sinne dieſer Lehre bleibt es gleichgültig, ob Orleans ein Bourbon ſei oder nicht; denn der Enkel Karls, Herzog von Bordeaux, wird die Meinung ſeiner Väter und den Glaubensartikel der Kronen nicht vergeſſen. Aufgezogen im Styl der Könige wird er, gleich dem brittiſchen Jakob III. mit ſeinen Erinnerungen ein Unglück mehr mit ſich herumtragen und wer weiß, ob ihn, wie dieſen, die Zufälle der Politik einen Ludwig XIV. finden laſſen? Als die Gardes du Corps dem Könige Karl bei ſeiner Abreiſe nach England zu Valognes ihre Fahnen

zuſtellten, ſagte er: Ich hoffe, Ihnen dieſe Fahnen wiedergeben zu können, wie ich ſie erhalten habe, das heißt, ohne Makel. Ich habe mir Ihre Namen gemerkt; ich werde ſie meinem Enkel übergeben.“ Wird er die alte Rolle der Emigration wieder ſpielen?

Bis auf dieſen Punkt iſt das Schauſpiel eins der erhabenſten in der Weltgeſchichte; die Frage der ſterbenden Legitimität, welcher Chateaubriand eine glänzende Leichenrede gehalten hat, wird Frankreich zu beantworten wiſſen, und zum Glück hat es keines Sieyes bedurft, um eine Verfaſſung zu entwerfen. Die Veränderungen der Charte haben dieſe Nation auf den Stufen der politiſchen Kultur um Jahrhunderte emporgerückt — aber wohin nun? Wird die bewegte Maſſe auf der äußerſten Grenze der Ordnung Halt machen? Man durchlaufe die Gradationen dieſer Revolution. Die erſte Loſung war die Heiligkeit der Charte, und nach wenigen Tagen wurde ſie verändert; die zweite, Sturz Karls X. und ſtatt des Erben, ſtieg ein Orleans auf den Thron; die dritte, die jetzt gegeben wird, iſt gegen dieſelbe Kammer, gegen daſſelbe Miniſterium gerichtet, die theils Lenker, theils Geſchöpf der Revolution, die Tage der neuen Ordnung herbeigeführt haben. Jeder Miniſter, jeder Deputirte, ruft man aus, der unſere jetzige Lage für nichts anderes als für Rückkehr zur Charte hält, ändere ſchnell ſeine Meinung und ziehe ſich zurück! Die Ereigniſſe in Paris, ſchreit man anderwärts, haben die Departements elektriſirt; man hatte darin die Bürgſchaft eines beſſern Regime's geſehen, weil man dachte, es ſey eine Revolution und kein bloßer Miniſterwechſel. Ueberall bricht das Mißvergnügen mit einem Gouvernement los, das ſich ſeinem Urſprunge nicht ſehr treu beweiſt.“ „Das Blut mehrerer Tauſende von Braven, äußert ſich ein Organ der öffentlichen Meinung, die nicht für die Herrn Guizot und Broglie (Mi-

niſter) gefallen ſind, kann nicht vergebens gefloſſen ſeyn, es muß ſeine Früchte tragen. Die Herrn Doctrinärs, die ſo viel von Nothwendigkeiten ſprachen, ſollten fühlen, daß hierin eine Nothwendigkeit liege, von der nichts ſie losſprechen kann. Fragt man, in wie weit wir jetzt freier ſeyen, als wir es am 25. Juli waren, ſo ergiebt ſich ein trauriges Reſultat. Man hat nur einige Leute abgeſetzt, um andere der Reſtauration an ihre Stelle zu bringen; die Dinge ſind die nemlichen geblieben. Glaubt man, Namen ſeyen es, was die Freiheit der Sclaverei eines Volkes ausmache? Da möchten wir doch behaupten, dieß thäten die Inſtitutionen und die Geſetze. Unſere Rechte ſind Freiheit, Eigenthum, Sicherheit und Widerſtand gegen Unterdrückung. Das Princip der Souveränität ruht lediglich im Volke, kein Staatskörper, kein Individuum kann eine Autorität ausüben, die nicht ausdrücklich von ihm ausgeht. Die Freiheit beſteht darin, alles thun zu können, was einem andern nicht ſchadet. — Das Geſetz hat nur das Recht, Handlungen zu verbieten, welche der Geſellſchaft ſchädlich ſind. — Das Geſetz iſt der Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger haben das Recht, an der Abfaſſung derſelben perſönlich oder durch ihre Stellvertreter Theil zu nehmen. Was habt ihr uns nun von dieſen unſern Rechten gelaſſen? Anſtatt uns alle zur Bildung der Geſetze concurriren zu laſſen, habt ihr ein Staatsgrundgeſetz mit der Hälfte einer Kammer improviſirt, an deren Wahl nur wenige Franzoſen Antheil gehabt haben. Statt das Geſetz der Ausdruck des allgemeinen Willens ſey, verlangt ihr, wir ſollen die Capricen eines Villele oder Martignac als Geſetze anerkennen, die durch die Stimmen der Dreihundert oder ihrer Nachfolger in Kraft getreten ſind. Anſtatt daß ihr jeden Bürger frei reden, ſchreiben oder drucken laßt, unter Vorbehalt der Verantwort-

lichkeit für den mit dieſer Freiheit getriebenen Mißbrauch, verſucht ihr die Preſſe wieder in jene ſchmählichen Feſſeln zu ſchlagen, worein ſie vom Gouvernement der Invaſion gelegt worden waren. Ihr unvorſichtigen und blinden Menſchen bedenkt doch, daß die Nothwendigkeit, worin wir uns befanden, zu den Waffen zu greifen, hauptſächlich von drei Dingen ausgegangen iſt, erſtens, weil die Charte nicht dem Volke zur Genehmigung vorgelegt worden war, das Aenderungen begehrt hatte; zweitens, weil die Abgeordneten der Dreihundertfrankenmänner niemals die öffentliche Meinung in Frankreich repräſentiren konnten und drittens, weil die Preſſe bedroht war. Habt ihr euch entſchloſſen, dem Volke zu beweiſen, daß die Revolution, die von ſeinem Muth und ſeinem Patriotismus ausgegangen iſt, ſein Loos um nichts verbeſſern werde? Wollt ihr uns zwingen, den Leichenſteinen auf dem Marché des Innocens die letzten Worte des Brutus einzugraben: Tugend, du biſt ein leerer Schall? — Meine Herrn, wenn eine Staatsgewalt ſich errichtet, ſo iſt es noch leicht, ihr Schranken zu ſetzen; wenn das Blut der Märtyrer der Freiheit noch raucht, ſo ſcheut man ſich, es mit Füßen zu treten. Hütet euch daher vor dem Unglück, das eure Trägheit anſtiften kann. Sprecht nicht von Uebereilung. Es handelt ſich nicht darum, Geſetze zu machen, ſondern Geſetze anzunehmen, die von dem Volke in Beziehung auf die von euch vorgezogene Regierungsform ſchon gemacht ſind. Es handelt ſich darum, den König der Franzoſen den Staatsvertrag der Aſſemblée conſtituante ſanctioniren zu laſſen, ſogar, wenn ihr wollt, einige Modificationen damit vorzunehmen. Für alles dieß habt ihr nur einen Augenblick der Vernunft und des Patriotismus nöthig."

Dieſe Sprache wurde dreißig Tage nach dem Datum der neuen Ordnung geführt. Ueber dieſelbe Kammer, die

Digitized by Google

durch entſcheidende Entſchlüſſe Frankreich von der Anarchie gerettet hat, wurde ſchon das Todesurtheil der Auflöſung geſprochen, demſelben Miniſterium, das im Sinne der Revolution handelt, wurden ſchon Winke gegeben, ſich zurückzuziehen. Aus Paris und aus der Provinz hallte es wieder, daß die Kammer hinter dem Miniſterium, das Miniſterium hinter der Abſicht der Revolution zurückbleibe, und wenn dieſe Kammer ſich auflöſt, was ihr bevorſteht, welches Schickſal erwartet das Kind derſelben, das Miniſterium? Wollen an die Stelle der Gironde die Männer des Convents?

Wenn es Frankreichs guter Genius will, daß das Volk die Erinnerung an ſeine Souveränität, die es erhalten und ausgeübt, die ein Glied der Regierung von der Tribune herab anerkannt hat, aufrichtig in die Hände der neuen Dynaſtie niederlegt und ſelbſt da nicht zurückfordert, wo es verſucht wird; wenn die abſterbende Generation der jugendlichen, die im Beſitz der Stärke iſt, das ſchauerliche Buch ihrer Geſchichte aufſchlägt, und dieſe jugendliche ſich auf die ſchwere Kunſt verſtehen lernt, Erfahrungen zu benutzen, wenn die Regierung nicht eben ſo ſchnell vorwärts ſchreitet, als ihre Vorgängerin rückwärts gegangen iſt; kurz, wenn Frankreich die Inſchrift an der Pforte ſeiner neuen Zeit, Mäßigung, nicht vergißt: ſo werden ihm Tage aufgehen, der ſchönſten Feier der Menſchheit werth.

Die Religionen werden friedlich und unter einem Schirm neben einander Segen verbreiten und die große Meinung Heinrichs IV. wird im neunzehnten Jahrhundert verſtanden werden; der Gedanke, der im Haupte ſchlägt, wird in den Adern des Körpers pulſiren, denn das Leben beider kommt nur aus einer einzigen Quelle, dem Herzen der Verfaſſung; dem Triebe menſchlicher Thätigkeit ſind alle Grenzen aufgethan und zwiſchen Mißbrauch und Beſchränkung wird der Menſch ſicherer an der

Digitized by Google

Hand ſelbſtentworfener Geſetze hindurchgeleitet. Weit hinter ihm liegen alle Vorurtheile der alten Zeit und die Geburt neuer unſeliger wird in der wohlthätigen Reibung der Kräfte verunglücken. Geſetzliche Freiheit, weder von dem Argwohn angetaſtet, noch vom Schwindel mißverſtanden, wird, wie die Frühlingsſonne, tauſend ungeahnete Keime des Glücks und des menſchlichen Geiſtes hervorlocken und die große, von den Jahrhunderten noch nicht aufgelöſte Frage über das Endziel der Civiliſation wird Antwort finden. Aber noch liegen dieſe Tage in zweifelhafter Dämmerung und noch befindet ſich die Nation in dem Falle, eine Probe zu beſtehen.

Weit reiner in ihren Triebfedern ſteht zwar die Revolution vom Juli über der Revolution von 1789; es war kein Krieg der Armuth gegen den Reichthum, der die erſte zum Vernichtungskampf gegen alle menſchlichen Verhältniſſe gemacht hatte; keine Erklärung gegen den Unterſchied der Stände, die ein civiliſirtes Volk in den Zuſtand der rohen Natur zurückgeworfen, kein Umſturz der Religion, der alle Banden der Sittlichkeit aufgelöſt hatte. Daher auch keine Auswanderung; niemand floh, als die Miniſter und die Jeſuiten. Dieſer Umſtand zeigt Achtung für die Nation und erſpart ihr die Wiederkehr des Emigrantenkriegs in Koblenz und Köln. Aber iſt ſie darum weniger in Gefahr? Das ganze Heer der Leute von ehemals iſt in ihrem Schoos zurückgeblieben, wenn auch der Generalſtab derſelben zerſprengt iſt; dieſes Gefolge des alten Regime's, weder arm noch einfältig, weiß mit fürchterlicher Gewandtheit die Waffen der Intrigue zu führen und verzweifelt nie; unſichtbar, wie ein Geiſterheer, ſtellt es ſich in Schlachtordnung gegen die argwohnloſen Sieger, wenn ſie auf ihren Trophäen im Schlafe liegen und wie ein Faden der Spinne, der dem Auge unbemerkbar bleibt, verbindet ein Gedanke alle Anhänger

Digitized by Google

von einer Grenze des Reiches bis zur andern. Während des ganzen Schauſpiels von 1789 bis 1815 ſtanden dieſe furchtbaren Ueberall und Nirgends im Hintergrunde oder unter dem hohlen Boden und mitten in ſeinen glänzenden Tagen zitterte Napoleon vor der geheimen Macht der Emigration. Zwanzigtauſend Menſchen, die täglich in Paris aufſtehen, um auf den Zufall eines Mittagsbrodes zu rechnen, ſind für die Käufer der Revolution feil geweſen, wie man ſagt, aber dieſe zwanzigtauſend Menſchen ſind es auch für die gefallene Parthei; ohne Meinung, ohne Grundſätze, ohne Religion dienen ſie dem Augenblick, wenn ſie vom Augenblick gewinnen. Chamäleontiſch verwandelt ſich die Farbe des Jeſuitismus; unverſöhnlich, wie ein beleidigtes Weib, ſpinnt er ſeine Plane ganze Generationen hindurch, bis der reife Moment erſcheint, und wehe, wenn er in der Noth der Zeit eine zuvorkommende Unterſtützerin ſeines Rekrutirungsſyſtems findet. Die Congregationen haben zu lockende Ausſichten verloren, um ſie auf immer aufzugeben. Die Reinigung der Staatsſtellen dient ohne Zweifel dazu, die neue Ordnung zu befeſtigen, aber, wie Karl X., wird Orleans ſo viele Feinde haben, als er abſetzt, und die ganze Menge von Beſoldeten, die mit einem Male die Hoffnungen des Ehrgeizes und bequemen Unterhalt verloren hat, iſt nicht geeignet, das Glück von geſtern zu vergeſſen. Einzelne Verſuche der Anhänger Karls ſind geſcheitert, aber beweiſt dieß etwas anderes, als daß ſie es vorſichtiger anfangen werden? Welch ein Gebiet ſteht ihren Werbungen unter den Geiſtlichen offen, die es der Charte nie vergeben werden, daß ihr Glaube das Privilegium der Staatsreligion nicht mehr beſitzt, und wie warm hängen die ſüdlichen Provinzen, vielleicht die größern Städte mit den freiern Meinungen der Induſtrie ausgenommen, an den Lippen dieſer Geiſtlichen! Es kann keinem

Beobachter entgehen, daß die Tage der Arbeit mit dem Siege erſt begonnen haben und wohl dieſer Nation und Europa, wenn die Furcht vor dem überwundenen Feinde ſie nicht über die Grenzen hinausreißt, wo ihr Wille mit dem Willen ihrer Regierung zuſammenfällt. Orleans iſt der Mann des Volks, aber es muß ſich erſt zeigen, ob er der Mann der Nation ſey.

In dieſer Bewegung der aufgeregten Kräfte ſpielt indeß eine Triebfeder, die immer deutlicher hervortritt und gegen nichts Geringeres gerichtet iſt, als gegen ein Jahrhundert altes Syſtem Europas. In Augenblicken, wo das öffentliche Vertrauen den Haltpunkt verloren hatte und die Induſtrie vom Felde der Unternehmungen ſich zurückziehen mußte, lag es in der Natur der Sache, daß eine große Zahl arbeitender Hände auf einmal müßig wurde. Dieſer Zuſtand dauert noch fort und während er Zeit bedarf, um wieder auf ſeine alten Grundfeſten zurückzukehren, ſteigert er der Regierung die Schwierigkeit ihrer Stellung. Eine Summe von 60 Millionen Livres, womit ſie dem Handelsſtande zu Hülfe ſpringt, wäre in gewöhnlichen Momenten geeignet, die zurückgedrückte Thätigkeit der mercantilen Welt wieder zu beleben, aber ihre Sicherheit hängt von der Sicherheit der politiſchen Verhältniſſe und der Regierung ab. Ohne Wunder zu bewirken, vermag dieſe, ſelbſt wenn ſie im Innern alle Bürgſchaften für ihre Exiſtenz beſitzt und gewährt, den verſchlungenen Knäuel jener nicht ſo ſchnell aufzulöſen. Die Schwankung, die plötzlich alle Fugen der Politik ergriffen hat, preßt die Induſtrie aus ihren Wegen und giebt ihre zahlloſen Werkzeuge einem ſchreckenvollen Zufall Preis. Die Folgen offenbaren ſich. In der Täuſchung über die Urſachen und in blinder Wuth gegen die Hebel, nicht gegen die Kraft, die ſie bewegt, fallen ſie ihre Werkſtätten an und zertrümmern die

Fabriken und Maſchinen. Dieſer Kampf der rohen Stärke, die der Hülfsmittel der Kultur und des Geiſtes zur Auffindung anderer Erwerbszweige entbehrt, vernichtet ihre Nahrungsquellen und hat ſich zu verſchiedenen Zeiten in allen Ländern gezeigt, wo der Handel und die Induſtrie das Uebergewicht behaupten. Eben dieſer Umſtand iſt es aber, der, unabhängig von den politiſchen Störungen des Augenblicks, dieſer Nebenrevolution, die bei fortſchreitender Ausdehnung ſich in den fürchterlichen Kampf der Nothdurft gegen den Beſitz verwandeln kann, einen tiefer li genden Sinn gewährt. Suchen wir ihn auf, weil er nicht blos Sache Frankreichs, ſondern der Welt iſt.

Nachdem ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert bis nach den Zeiten des dreißigjährigen Krieges alle Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens, Kultur, Sitten, Handel und Militärſyſtem in Umſchwung gerathen waren, wurde mit der Erweiterung des Wirkungskreiſes der Regierungen das Bedürfniß der Finanzen geſteigert, und das Geld ſetzte ſich im Rathe der Politik an den Platz, den kaum die Religion verlaſſen hatte. Da es im ſtrengern Sinne, als jemals, der Nerv der Dinge geworden war und alle Unternehmungen der Regierungen zuerſt nach dieſem Mittel fragten, fing die ganze Weisheit der Staatswirthſchaftslehre an, um dieſen Anfang alles Lebens zu kreiſen und richtete alle ihre Entwürfe auf den Gelderwerb. Es war natürlich, daß man auf Nationalreichthum denken mußte, ohne den jener nicht wohl möglich war, aber zum Unglück fragte man nicht nach, worin der Nationalreichthum eigentlich beſtehe, und dachte nur auf diejenigen Mittel, die unmittelbar zum Beſitz des baaren Geldes führten, Induſtrie, Handel, beſonders Seehandel. Dieſes Mercantilſyſtem wurde ſeit den Tagen Colberts in der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts mit ängſtlicher Berech-

Digitized by Google

nung ausgebildet und trieb den irrenden Verſtand in die Entwürfe von Sperrungen des Staates für fremde Gewerbsthätigkeit. Die Länder ſonderten ſich ab, Zolltarife, Verbote fingen an, die Welt zu beängſtigen, und da jede Nation, ja hier und da jedes Territorium nur verkaufen, nicht kaufen wollte, d. h. von den Regierungen die fremde Einfuhr erſchwert wurde, ſo mußte dem Handel der tödtlichſte Schlag verſetzt werden. Da indeß der Zug fremder Erzeugniſſe dennoch durch die Barrieren bricht, wenn das Land ſelbſt ſie nicht hervorbringt oder es nicht vermag, ſo mußte es ſie in dem Maaße theurer bezahlen, als die Regierung wollte. Sein Nationalreichthum wurde alſo nicht nur vermindert, ſondern ihm ſelbſt die Zeit verzögert, wo ſeine Induſtrie der fremden hätte die Waage halten können. Dieſes unſelige Syſtem, das auf unbegreiflichen Trugſchlüſſen beruht, und zuerſt England bereichert hat, laſtet wie der Alp auf dem Leben der Nationen und bringt in die große Sache der Staaten einen kleinlichen Krämergeiſt, der die Ausſaat des Mißtrauens und des Neides unterhält, wie das ſtehende Lager der Heere. Gegen wen anders ſind die Angriffe der franzöſiſchen Arbeiter auf die Fabriken gerichtet, als gegen dieſes Syſtem, das Mark und Bein verzehrt? Ohne es zu wollen, iſt dieſer Kampf zuerſt gegen England gerichtet und wer weiß, ob nicht einmal eine Zeit komme, wo man, bis auf die äußerſte Spitze dieſes unnatürlichen Zuſtandes getrieben und bis an den Rand der Erſchöpfung geſchleudert, die Rechte der Natur zurückfordern muß.

Einfluß auf Europa.

Frankreich hat durch das Organ der Preſſe die Höfe des Continents über ſeine Abſichten beruhigt; weder in den

Schritten der Regierung, noch in der öffentlichen Meinung meldet ſich eine feindliche Richtung an; ungleich ihrer Mutter von 1789, die alle Throne mit der lauten Ankündigung ihres Umſturzes herausforderte, gedenkt die jetzige Revolution, ſich innerhalb der franzöſiſchen Grenzen abzuſpielen. Aber geographiſche Lage, Literatur und Kunſt aus alten Zeiten her, Sitten und Sprache, politiſche Größe und militäriſcher Ruhm, Meinungen und die Ehre, ein halbes Menſchenleben hindurch Europa erſchüttert zu haben, haben dieſer Nation eine ſo hohe Stellung im Range der europäiſchen Völker verſchafft, daß ihr ſelbſt der Fall von 1815 nichts geſchadet und, wenn man Einfluß nicht blos nach dem Gewicht der Kabinette mißt, ſie in der großen Geſellſchaft der Civiliſation den Ton angiebt. Die Wirkungen auf Europa, die ſie auf politiſchem Wege ausſchlägt, bringt ſie daher nichts deſtoweniger auf moraliſchem hervor und dieſe ſind noch weit gefährlicher, weil ſie unwiderſtehlich ſind. Nicht ohne warme Theilnahme an dem Kampfe der Meinungen, der ſich im Innern Frankreichs entſponnen hatte und unter matten politiſchen Intereſſen faſt das einzige anziehende Schauſpiel gewährte, hatte Europa, beſonders Deutſchland ſeiner Entwickelung entgegengeſehn und es waren Augenblicke gekommen, wo man glaubte, die ungeheure Erſcheinung der erſten Revolution werde unter den Händen der Bourbonen wie eine Seifenblaſe mit ihren blutrothen, bald prachtvoll leuchtenden, bald erbleichenden Farben zerſpringen. Die letzte Adreſſe der Kammer ſteigerte zum erſtenmal wieder ernſtlich die Spannung, aber weit entfernt, in der erſten Auflöſung derſelben die Ankündigung einer Kataſtrophe zu ſehen, erwartete man ein lebhafteres Wogen, wie es in Staaten mit Repräſentativverfaſſung weder befremdet noch beunruhigt und das man nach dem Charakter der Nation abmaß. Die

Digitized by Google

zweite Auflöſung wirkte wie ein Staatsſtreich, hier gab man die Sache des Liberalismus auf, dort hegte man Beſorgniß. Alle Gemüther überſtürzte daher das Gerücht vom 27. Juli mit einer ſolchen Gewalt, die Schläge folgten mit ſo unerhörter Schnelligkeit auf einander, daß man glaubte, plötzlich aus dem Traume aufgedonnert zu ſeyn und die Ueberraſchung hier der Betäubung, dort dem Freudenſchreck ähnlich ſah. Kein Moment, ſelbſt die Tage der Centralcommiſſion nicht ausgenommen, hat deutlicher bewieſen, als dieſer, welche Stoffe in den Völkern Europas ſchlafen. Nirgends in der Stimmung der Geiſter fand Karl eine Vertheidigung, nicht einmal Mitleid, wie es Unglücklichen gezollt wird, mit ſtrengem Gericht verſagte es ihm die öffentliche Meinung, weil es nur bei ihm geſtanden hatte, keines zu bedürfen. Seine Büßung wird ihm, gleich dem tragiſchen Helden auf der Bühne, erſt dieſes menſchliche Geſchenk gewähren. Alle Hoffnungen wurden beflügelt, alle wunden Stellen am eigenen Körper ſchmerzlicher empfunden; mit unwillkührlichem Schwung riß ſich das Volk zum lautern Gefühl ſeines Werthes auf und nahm, weil ſie der Natur ſchmeichelt, die ſtolze revolutionäre Doctrin der Franzoſen in ſein Innerſtes auf, ohne die furchtbaren Folgerungen zu unterſuchen. Das ſind Meinungen, die keinen reifen Verſtand verführen, aber Meinungen beherrſchen die Welt.

Auf dieſe Weiſe hat Frankreich jenes ſogenannte politiſche Gleichgewicht der Staaten augenſcheinlich erſchüttert, aus dem einfachen Grunde, weil ein Menſch um ſo mächtiger wird, als ſeine Meinung Anhänger gewinnt. Sind es nur die Bayonette, die entſcheiden, ja ſind ſie es überhaupt? Aber nicht blos durch die Eroberungen, die es in den Gemüthern gemacht hat und die nicht auf ſeine Verantwortung kommen, ſondern auch durch den Aufſchwung des National-

geiſtes und die moraliſche Steigerung aller Kräfte in ſeinem Innern hat es ein Uebergewicht erhalten, und dieſer Umſtand iſt bei der Abwägung der Macht ſo hoch anzuſchlagen, daß, wenn man ihn überſehen wollte, die außerordentlichen Erſcheinungen der Revolutionskriege, die wir erlebt haben, das Glück Spaniens gegen Napoleon und die Geſchichte von 1812 bis 1815 nicht zu erklären wären. Was wäre die Schweiz gegen Habsburg, was die Niederlande gegen Philipp II., was die Reformation gegen einen Ferdinand, was Nordamerika gegen England, was Griechenland gegen die Pforte geworden? Frankreichs Inſtitutionen ſind aus der Seele der Nation entſprungen, ſeine Geſetze hat es ſich ſelbſt gegeben und mit ſeinem Blute in das Buch der Verfaſſung geſchrieben. Was die Nation vertheidigt, iſt ihr Eigenthum, um ſo wärmer geliebt, da es noch jung iſt und noch allen Hoffnungen auf goldene Früchte Raum giebt. Eine ſolche Zeit entwickelt die Talente und hebt ſie raſch über alle Schranken; indem der Bürger mit der Schnelligkeit der nationalen Natur ſich in den Soldaten verwandelt, hört dieſer nicht auf zu ſeyn, was er geweſen iſt und Europa hat das Beiſpiel ſchon erlebt, daß eine Maſſe undisciplinirter Bürgerſöhne der Taktik ſtehender Heere geſpottet hat. Jeder Krieg, der unter dieſen Umſtänden eröffnet wird, muß in einen Nationalkrieg umſchlagen; Verluſte können das Innere Frankreichs blosſtellen, aber in jedem einzelnen Bewohner, dem der Sieger begegnet, begegnet er einem Feinde; jede Eroberung, die der Franzoſe macht, hat er ſchon durch die öffentliche Meinung gemacht. Die Umſtände von 1814 und 1815 haben ſich ſichtbar geändert. Die franzöſiſche Nation fühlte damals bald, daß es nicht ihr, nur einem Einzigen galt und dieſer Einzige war, was man auch ſagen mag, ſchon in der Gunſt gefallen; die Völker Europas hatten für ihre nationale Unabhängigkeit zu fechten.

Digitized by Google

Wenn man ſie jetzt in die Schlachten führte, ohne von mehr bedroht zu ſeyn, als von Meinungen, ſo würden ihre Heere für ein Princip bluten; Frankreich zwar auch, aber ſein Princip (der Volksſouveränität) erſtreckt den Genuß auf jeden Einzelnen und jeder Einzelne wird ſein Recht vertheidigen. Ließ ſich daher befürchten, daß die Kabinette die gegen Spanien und Neapel gerichteten Maasregeln wiederholen würden?

Dieſe Frage verneinten England und die meiſten größern Staaten bereits durch Anerkennung der Dynaſtie Orleans, und ſelbſt wenn ein William Pitt noch lebte, würde er auf einen beſſern Gebrauch ſeines Goldes denken müſſen, als der war, den er zu Coalitionen gegen Frankreich gemacht hat. Dieß iſt der erſte auswärtige Sieg, den dieſe Revolution durch die Gewalt der öffentlichen Meinung gewinnt. In Opposition gegen ſie, was wäre ein brittiſches Miniſterium? Es hat Zeiten gegeben, wo es Krieg erklären mußte, weil ſie es wollte; weil ſie es will, muß es Frieden halten. Durch keine andern Hebel, als Orleans, hat Braunſchweig den Thron der Stuarts beſtiegen, oder beſäße es ihn ohne den Oranier Wilhelm? Mit dem Princip, das Frankreich vertheidigt, trägt es ſeit einem Jahrhundert die reichſte Krone der Welt und mit ihm wird es ſie Jahrhunderte tragen, wenn die Natur es will. Unter dem Schutz des völkerrechtlichen Geſetzes, das keiner Nation verſtattet, einer andern über innere Angelegenheiten Vorſchriften zu dictiren, erkennt die engliſche Regierung ſtillſchweigend den revolutionären Grundſatz an und verliert nichts, weil ſie ſelbſt durch die glückliche Verfechtung des Gegentheils nichts gewönne. Hat das Syſtem Pitts mit ungeheuern Anſtrengungen, mit den Erſchütterungen Europas etwas Anderes erreicht, als den 27. Juli? Hat er ſeinen Nachfolgern etwas Beſſeres

hinterlaſſen können, als die Nothwendigkeit, die Revolution anzuerkennen?

Sicher auf dem Fundament ſeiner Verfaſſung und ſelbſt durch die innern Bewegungen nur geſtärkt, wird England von der Gefahr der neuen Grundſätze nicht erreicht, aber wie finden ſie den Continent? Hier iſt, kleine Freiſtaaten abgerechnet, keine einzige Regierung, die nicht in einen Conflict mit dem Sinn jener Tage vom Juli geriethe. Aus der Kette von Staaten, die auf dem monarchiſchen Princip, auf dem Princip der Legitimität und vom göttlichen Recht beruhen, reißt ſich plötzlich einer der mächtigſten los, um den Grundſatz der Volksſouveränität, der freien Wahl einer Dynaſtie und der Lehre vom geſellſchaftlichen Vertrag durch die That zum Glaubensartikel zu machen. Alle Anſtrengungen, die ſeit dem Beginn dieſes Jahrhunderts gemacht worden ſind, haben den Zweck gehabt, jene Angeln des europäiſchen Continents zu retten oder wieder herzuſtellen; ſie ſind die Triebfedern gegen alle revolutionären Bewegungen geworden und Himmel und Erde ſind beſchworen worden, den Beſitz der Kronen zu garantiren und über alle Anfechtungen zu erheben. Sie haben den Thron der Bourbonen wieder aufgerichtet, ſie haben die öſtreichiſchen Waffen nach Neapel und Piemont, die franzöſiſchen nach Spanien geführt, ſie ſind die erſten Grundlagen der Congreſſe von Troppau und Laibach geweſen. Die franzöſiſche Nation ſcheint zwar die Bedeutung dieſer Principien dadurch geſchont zu haben, daß ſie nicht eigentlich das Regentengeſchlecht, ſondern nur die Linie gewechſelt, daß ſie nicht die Regierungsform verändert, ſondern den Urſprung derſelben nur auf eine andere Baſis geſtellt hat; ſie findet zwar hinter dem Völkerrechte Schutz und wird die Frage, ob es einem Staat erlaubt ſey, in ſeinem Hauſe Herr zu ſeyn, im Nothfall mit

Digitized by Google

dreimalhunderttauſend Mann und einer Million Nationalgarden zu beantworten wiſſen. Aber auch abgeſehen, daß eben jene Baſis es iſt, die ſich auf die Trümmer der gewohnten Stützen der Continentalthrone gründet, iſt jene Vertheidigung des Regentenwechſels, wenn ſie irgend geltend gemacht werden ſollte, nur eine revolutionäre Sophiſtik; im Sinn des Legitimitätsgrundſatzes gilt es gleich viel, ob Orleans ein Bourbon oder keiner iſt. Nach dem Recht der Thronfolge war kein Erbe da, und was kann ein zehnjähriges Kind für die Sünden ſeiner Ahnen? Es ward geboren und hatte keinen Vater, es erhielt eine Krone und in dem Augenblicke hörte es auf, eine zu beſitzen. Dieſer ſchreckliche Hohn des Schickſals iſt fähig, ein ganzes langes Daſeyn zu vergiften und wehe dem Frieden Karls, wenn dieſer Knabe im Schmerz ſein Erbe von ihm zurückfordert, wie vom Dolche Louvels das väterliche Leben!

Doch was hat die kalte Sache der Staaten mit dem Kummer eines Einzigen zu thun, wenn er keine Bedeutung für ſie mehr hat. Trotz dem, daß Frankreich die erſten Artikel des politiſchen Glaubensbekenntniſſes in der Reihe der Continentalſtaaten erſchüttert hat, wird gleichwohl die Gefahr für ſie immer nur ſo groß ſeyn, als ſie ſelbſt Stoffe für dieſe Gefahr enthalten, vorausgeſetzt, daß jene Nation keine auswärtigen Werbungen für ihre Grundſätze anſtellt und ihr vergönnt iſt, unter dem Schutz des Glücks ihre neue Ordnung zu entwickeln. Aber wie dann, wenn ſie Krieg braucht, und zwar keine bloße Expedition, wie Karl der Zehnte? Wir haben Blicke auf ihren innern Zuſtand geworfen; übermenſchliche Kräfte werden nöthig, um die aufſchießenden Keime der Anarchie zu erſticken, der Geiſt des Widerſtandes hat alle Klaſſen ergriffen und mit raſtloſer Gewandtheit drängt die beſiegte Parthei ſich in die Lücken, um alle Fugen aus-

einanderzureißen. Immer dringender meldet ſich die Nothwendigkeit an, die Nation in einem einzigen großen Intereſſe zu vereinigen und der bewegten Flut eine ableitende Richtung zu verſchaffen. Die Geſchichte von 1790 und den folgenden fürchterlichen Jahren hat es bewieſen, wohin dieſe Nothwendigkeit führen könne. Ludwig Philipp liebt den Frieden, aber in eine Alternative verſetzt, was wird er wählen? Ludwig Philipp iſt Souverän, und als Souverän hat er die Heiligkeit der Kronen, ſelbſt der feindlichen, zu verfechten, aber der Urſprung, dem er die ſeinige verdankt, wird nie der Furcht entheben, daß das franzöſiſche Volk mit den Waffen auch ſeine Grundſätze verbreiten werde. Die Weltgeſchichte wiederholt ihre Erſcheinungen, wie die Natur die Formen des menſchlichen Angeſichts, aber, gleich dieſer, mit einer Miſchung von ſo vielen Verſchiedenheiten, daß man aus ihrem Buche wenig lernen würde, wenn man nichts weiter lernte, als aus demſelben daſſelbe zu folgern. Dieſer Umſtand mag Europa beruhigen, denn wie könnte es ſonſt bei ſo ähnlichen Erſcheinungen nicht ähnliche Folgen befürchten? Selbſt der Jubel des engliſchen Volks iſt wiedergekehrt, wie 1790; man ißt dort nach brittiſchem Geſchmack auf die Geſundheit der franzöſiſchen Freiheit, man ſendet Deputationen, um Glückwünſche abzuſtatten, man iſt verbrüdert, wie damals. Dieſes Schauſpiel zwiſchen zwei großen Nationen gewährt Genuß — aber wird dieſe Freundſchaft auch in Erbitterung umſchlagen, wie damals, wird England, möglichen Falls, auch den Krieg lieben, wie damals, weil es ſeinen Vortheil liebte und allein Vortheil zog?

Die Knoten ſchürzen ſich bereits. Wir haben eben geſagt, für andere Staaten ſey die Gefahr vor der Hand nur ſo groß, als ſie ſelbſt Stoffe für ſie enthalten. Durchlaufen wir die Kette.

Politiſche und militäriſche Rückſichten haben auf dem Reſtaurationscongreſſe zu Wien die ſämmtlichen Provinzen der Niederlande unter ein oraniſches Oberhaupt geſtellt; Deutſchland bedurfte einer achtungswerthen Vormauer; England wollte einen Landungsplatz; die Eroberung Belgiens hatte den Franzoſen halb Europa geöffnet. Gegen Abtretung einiger Kolonien übernahm England am 13. Auguſt 1814 auf ſeine Koſten die Errichtung einer Kette von Feſtungen an den Grenzen; aber die Politik hatte nur die Lage der Provinzen berechnet und die Ausgleichung der Verſchiedenheiten in der Natur der Bewohner der Zeit und der Klugheit der Regierung anheimſtellen müſſen. Wie ihr Charakter, iſt das Schickſal der ſüdlichen und nördlichen Niederländer anders geweſen. Faſt bis zum Umfang der heutigen Niederlande waren dieſe Gegenden unter der Herrſchaft Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund vereinigt geweſen, deſſen einzige Tochter Maria der Kaiſer Friedrich III. mit ſeinem Sohne Maximilian vermählte und auf dieſe Weiſe das Fundament zur Größe des habsburgiſch-öſtreichiſchen Hauſes legte. Maximilian baute weiter und verſchaffte ſeinem Sohne, Philipp dem Schönen, die Hand der Erbin von ganz Spanien. Der berühmte Sprößling dieſer Ehe, Karl, der unter dem Namen Karl der Fünfte den deutſchen Kaiſerthron beſtieg, theilte mit ſeinem Bruder, Ferdinand, und behielt die Niederlande mit Spanien, während dieſem die öſtreichiſch-deutſchen Länder zufielen. Durch dieſe Spaltung des habsburgiſchen Hauſes geriethen jene Provinzen unter das bigotte Regiment Philipps II. von Spanien; die Reformation hatte die nördlichen Gegenden ergriffen und der Kampf, den ſie gegen ihn begannen, riß ſie von Spanien los. Während ihre Unabhängigkeit im weſtphäliſchen Frieden anerkannt wurde, hatte Spanien ſich die ſüdlichen Provinzen gerettet, die römiſche Kirche hatte ſich hier zu behaupten

Digitized by Google

gewußt und als mit Karl II. von Spanien bei dem Eintritt des achtzehnten Jahrhunderts die ältere habsburgiſche Linie erloſch, wurden ſie nach einem heftigen Kampfe mit Frankreich im Frieden von Utrecht — Raſtadt der jüngere übergeben. So wurden ſie von Spanien getrennt, wo ein Bourbon, Philipp V. von Anjou, die Krone erhielt, und lebten unter der öſtreichiſchen Regierung ziemlich ruhig bis auf die Tage Josephs II. und der franzöſiſchen Revolution. Die Schlacht bei Jemappes, einem Dorfe bei Mons, die der General der Revolution, Dumouriez, am 5. November 1792 gegen die Oeſtreicher gewann und worin ſich der Herzog von Chartres (König Ludwig Philipp) auszeichnete, öffnete dem Sieger faſt ganz Belgien. Proclamationen forderten die Bewohner auf, ſich eine Verfaſſung zu entwerfen, und fanden in den gereizten Gemüthern einen günſtigen Boden. Gleiches Schickſal hatte das Bisthum Lüttich, das ſich gegen ſein Oberhaupt erhoben hatte und von Oeſtreich gedemüthigt worden war. Es zeigte ſich bald, wie Frankreich dieſe Freiheit verſtände. Die Eroberer drangen dem Lande die franzöſiſche Form der Verwaltung auf, die Güter der Geiſtlichkeit, bewegliche und unbewegliche, wurden für Eigenthum der Regierung erklärt und die Zehnten mit den gutsherrlichen Rechten verſchwanden. Die Anhänger der alten Ständeverfaſſung weigerten ſich zwar, die neue Ordnung anzuerkennen; aber Gewalt und die Uebermacht der Demokratie kamen dem franzöſiſchen Convent zu Hülfe, die Parthei der letztern eröffnete den Wunſch der Vereinigung mit Frankreich und die Freiheit hatte aufgehört. Im Frieden von Campo Formio trat Oeſtreich ſeine Niederlande völlig an Frankreich ab, erhielt ſie im Frieden von Paris zurück und überließ ſie, wie erwähnt worden iſt, an den Fürſten von Oranien, der ſie mit Holland unter dem Namen eines Königreichs vereinigte

und gleiche Verwaltung, gleiche Juſtiz, gleiche Repräſentativverfaſſung einführte.

Es lag in der Natur dieſer neuen Geſtaltung, daß Belgien von ſeinen alten Formen opfern mußte, was dem Princip der Einheit widerſprach; aber eben daraus entwickelte ſich die Entzweiung zwiſchen den ſüdlichen und nördlichen Provinzen. Durch den Umſtand, daß ſich die Reſidenz in ſeinem Innern befindet, gewann Holland einen natürlichen Primat; in der Religion trifft es ſich mit dem Regentenhauſe auf gleichem Bekenntniß, während Belgien den Dogmen der römiſch-katholiſchen Kirche folgt. Nichts iſt mehr geeignet, um Nation und Fürſten das Band der Liebe zu ſchlingen, als gleicher Altar, und daher hat der belgiſche Katholik nie das Gefühl der Fremde überwinden können. Jeſuitiſche Umtriebe warfen den Saamen des Mißtrauens aus, und in demſelben Grade, wie der freiere Gedanke in Holland dem Geiſt des Ultramontanismus opponirte, ſah der Belgier darin Angriffe auf ſeinen Glauben und wurde gereizt. Wie auch der König dieſe wunde Stelle ſchonen mochte, ſie wurde durch den Kampf der Meinungen nur noch empfindlicher gemacht. Ein Theil des Volkes war durch franzöſiſche Verfaſſung gewonnen; die alten Stände konnten ihre Rechte nicht vergeſſen, und in der Verſammlung der Generalſtaaten durchkreuzten ſich gewöhnlich die Fragen Belgiens mit den Fragen Hollands. Während dieſe Provinzen dem alten Wege des Colonialhandels folgen, herrſchen in jenen die Intereſſen der Induſtrie und des Grundbeſitzes vor. Dieſe Verſchiedenheit der Betriebſamkeit, die in andern Ländern ſo wohlthätig iſt, wirkte durch die Geſetze der gleichen Beſteuerung nachtheilig, denn auf natürliche Weiſe mußte ſich die ſchwerere Hälfte der Abgaben, die auf jenen Zweigen der Thätigkeit lagen, auf den ſüdlichen Theil neigen. Die gleiche Vertheilung der Schulden, die

Digitized by Google

während der Kriege zur Behauptung holländiſcher Colonieen gemacht worden waren, wurde in ihrer übeln Wirkung auf Belgien durch den Vortheil nicht geſchwächt, den es durch die, früher verſagte, Oeffnung dieſer Anſiedlungen erhielt, weil es weniger Nutzen daraus zieht, als Holland. Zu dieſen Stoffen der Entzweiung fand ſich eine faſt ſchroffe Verſchiedenheit in der Sprache, in den Sitten und Gewohnheiten, in der ganzen Natur des Belgiers und Holländers ein, und verhinderte die gegenſeitige Annäherung. Der Gedanke der Politik ſcheiterte an der Natur, und wird es immer, wenn er ſie verletzt. Der Belgier ſah ſein Vaterland für ein zweites Irland an, ob ihm gleich die Verfaſſung alle bürgerlichen Rechte gewährte, und ſprach von nichts Geringerm, dem es gälte, als von Emancipation.

Die üble Stimmung hatte ſich bereits dem Punkte der Alternative genähert, als die Revolution vom July in Paris den Ausſchlag gab, und wie man auch den Zuſammenhang dieſer Bewegungen leugnen mag, die Gewalt des Beiſpiels wird man einräumen müſſen. Zwiſchen Karl X. und Holland geſtellt, würde Belgien ſchwerlich eine bewaffnete Frage gethan, und wenn ja, ſchwerlich ſo lange Schwung gefunden haben. Aus der Verwirrung der erſten Angriffe auf die beſtehende Ordnung ſeit der Vertreibung Libry-Bagnano's, der die Zeitſchrift National herausgab, und ſeit der Erſtürmung des Juſtizpalaſtes in Brüſſel nahm die Revolution erſt auf ihrem Wege die Richtung an, die zur Auflöſung des Verbandes mit Holland, nicht mit der Dynaſtie Naſſau-Oranien führen ſoll. Denn während die Belgier mit den Waffen in der Hand im Auguſt noch die Petitionen ſchrieben, welche Abſtellung ihrer Beſchwerden und unter Anderm Aenderung des Regierungsſyſtems, Entlaſſung der volkswidrigen Miniſter

und volle Verantwortlichkeit der neuen, Einführung der Jury in Criminalſachen, unbeſchränkte Freiheit des Unterrichts und der Preſſe, gleichmäßige Vertheilung der öffentlichen Aemter zwiſchen Süden und Norden verlangten, hatte ſich acht Tage darauf die Revolution ſchon bis zu dem Gedanken an Trennung von Holland ausgebildet. „Die jüngſten Ereigniſſe, ſagte ein Wortführer der öffentlichen Meinung, haben uns überzeugt, daß ein Einverſtändniß mit Holland unbedingt unmöglich ſey. Man ſehe nur, was ſich im Augenblick begiebt. Wir begehren die Entlaſſung des Herrn van Maanen und die miniſterielle Verantwortlichkeit, und die holländiſchen Blätter behandeln uns als Verräther, Schurken und revolutionäre Canaillen. Es bleibt kein Mittel übrig, dieſem Fanatismus zu ſteuern, als Trennung. Laßt uns nicht zögern, dieſes Wort auszuſprechen, laßt uns unter derſelben Dynaſtie bleiben, aber ſcheiden, was nicht verbunden ſeyn kann. Laßt uns gemeinſchaftlich beſitzen, was wir gemeinſchaftlich haben können, allein uns nicht mehr anſtrengen, einen Zuſammenfluß von Elementen zu bewirken, die ſich niemals vertragen. Mit einem Wort: Wir müſſen verſchiedene Geſetzgebung und Verwaltung haben." Dieſen Gedanken hatte die Revolution begierig ergriffen und ſelbſt dem Kabinet der Niederlande ſchien er der einzige Ausweg zu ſeyn, um die Schrecken des Bürgerkriegs zu vermeiden. Aber man bemerke die Steigerung. Die erſte Forderung der Revolution, Entlaſſung des Juſtizminiſters van Maanen, wurde bewilligt; die zweite, Zurückziehung der Truppen, fand Berückſichtigung; die dritte, Verſammlung der Generalſtaaten, erfüllte der königliche Wille; die vierte, Trennung von Holland, war auf dem Wege, genehmigt zu werden. Stand die Bewegung hier ſtill? Das erſte Zugeſtändniß hat ſie nicht auf-

Digitized by Google

gehalten; das zweite ſie concentrirt; das dritte ſchien im Werthe zu fallen; wohin wird das letzte führen?

So lange der herausgeforderte Theil, der Souverän, den Frieden in der Hand, ſich immer noch zurückzog, ſchien dieſer Punkt der äußerſte zu ſeyn und alle ſtreitenden Intereſſen beider Länder zu verſöhnen. Wenn auch die adminiſtrative und legislative Trennung nicht geeignet ſchien, die innere Stärke des niederländiſchen Königreichs zu begünſtigen und den Zweck ſeiner Stiftung zu erfüllen, ſo konnte es doch für Europa, ſelbſt England nicht ausgenommen, ziemlich gleichgültig ſeyn, wie dieſer Staat ſein Haus beſtellte, wenn nur der Souverän nicht verlor, d. h. wenn er vermöge der Verfaſſung nur ſo viel Gewalt behielt, als nöthig war, um nicht durch den Mangel an innerer Einheit zugleich ſein Gewicht gegen das Ausland geſchwächt zu ſehen. Bei den Generalſtaaten konnte zwar die Ausgleichung keine Sache von einer Seſſion ſeyn; Eheleute, die funfzehn Jahre mit Mein und Dein gewirthſchaftet haben und noch unter einem Dache wohnen wollen, ſind darum noch nicht über die Theilung einig, wenn ſie es auch über die Scheidung ſind. Aber wenn ſich während dieſer Zeit, die einem Waffenſtillſtande ähnlich geweſen wäre, auf der Bühne Europa's nicht Dinge begaben, die ſich in das Geſchäft eindrängten, ſo ließ ſich kaum mehr befürchten, als ſchädliche Zufälle, die auf den Handel und die Induſtrie losſtürmen mußten. Schon jetzt erklären mehrere holländiſche Städte, daß ihnen Millionen von dieſer Erſchütterung verſchlungen worden ſeyen; Unfälle, die mehr oder weniger alle Handelsplätze empfinden werden. Dieſe ausgenommen, ſtand kaum Schlimmeres zu erwarten; aber die Frage hat ſich bereits in eine andere verwandelt und dieſe andere kündigt eine bange Zukunft an.

Digitized by Google

Nachdem der König ſich für bereit erklärte hatte, die Beſchwerden der belgiſchen Provinzen abzuthun, nachdem ſelbſt die Generalſtaaten verſammelt worden waren, um über das Aeußerſte, die Scheidung, zu berathen, forderte er ſeinerſeits, daß der Aufruhr die Waffen niederlege und die Werkzeuge der königlichen Autorität anerkenne. Der Souverän ſah die Majeſtät im Verhältniß zum Unterthan, die Revolution Macht gegen Macht; jene unterhandelt nicht mit Rebellen und bewilligt nur dem Gehorſam; dieſe glaubte Alles zu verlieren, wenn ſie ſich ſelbſt verlor. In einer Proclamation, die einen ähnlichen Irrthum anzudeuten ſcheint, wie ihn Karl X. beſeſſen hat, wurde den Brüſſelern eine Truppenmacht angemeldet, welche die Abſicht hätte, ſie vor Verräthern an der bürgerlichen Ordnung zu ſchützen, man ſprach von fremden Aufwieglern, man rückte mit 6000 Mann vor und — ſtieß auf die ganze Bevölkerung. Seit dem dreißigjährigen Kriege haben ſich ſolche Schrecken nicht begeben und der Soldat hat erfahren, daß das Furchtbarſte im Kampfe nicht die Kugel ſey. Von jenen ſechstauſend Mann, die gegen Brüſſel geführt worden waren, begrub dieſe Stadt nach glaubwürdigen Berichten an eilf Zwölftheile und jene Tage von Spanien hatten ſich wiederholt, wo der Nationalfeind in jedem Kinde, in jedem Weibe einem Verderber begegnet war. Die Erfahrung, daß der ſchrecklichſte aller Kriege der Volkskrieg ſey, weil der Tod nicht mit der Schlacht, ſondern erſt mit der Vernichtung ſchweigt, iſt von neuen blutigen Beweiſen unterſtützt worden. Die Revolution hat eine Probe beſtanden, und dieſes Ereigniß droht die ganze Stellung zu verrücken. Da die Regierung den Unterthan mit den Waffen gefragt hat, wird er jetzt ſeines Lebens Höchſtes nur noch an den Wunſch der Trennung von Holland ſetzen, die kaum zu bezweifeln ſtand? Wenn es geſchähe, daß die Sophiſtik der

Revolution den König, gleich Karl X., jemals des Angriffs auf das Leben der Bürger beſchuldigen würde; wird ſie die Scheidung von Holland nicht in eine Scheidung von der Dynaſtie verwandeln? Und was ſteht bevor, wenn ſie auf dieſe Frage überſpringt? Die Angelegenheit der Niederlande wird die Angelegenheit Europas werden. Verfolgen wir dieſe Verwicklung noch einen Augenblick.

Ohne einen eigenen Zuſammenfluß von Umſtänden wird ſich der Souverän nicht mehr vom Schlachtfelde zurückziehen können; das Signal iſt gegeben, die Kugel des Verhängniſſes rollt fort. Nun fragt ſich's nicht ſowohl nach den Mitteln, welche die Revolution beſitzen mag — denn wie groß ſind die Hülfsquellen der blühenden Provinzen und der Verzweiflung! — als nach der Fähigkeit der Häupter und der Einheit ihres Willens. Philipp II. hat ſeine ungeheure Macht an das kleine Holland geſetzt und den hoffnungsloſen Ausgang nicht erlebt. Moraliſch iſt jede Revolution ſtärker, als ihr Gegner, weil ſie alle menſchlichen Kräfte aufregt und weil es von einem gewiſſen Punkte aus keinen Rückweg giebt. Doch ohne talentvolles, energiſches Haupt, das ſich auf die Beherrſchung der Geiſter und der Umſtände verſteht, werden ſelbſt unermeßliche Hülfsquellen vergebens verſchwendet. Die Böhmen hatten Ferdinand den Zweiten an den Rand des Abgrunds getrieben und mit Friedrich V. von der Pfalz verloren ſie in einigen Stunden die Früchte zweijähriger Anſtrengungen. Um das Haus Oranien im Jahr 1787 gegen das aufrühreriſche Holland zu ſchützen, rückte Preußen mit einem Corps ein, und vier Wochen reichten hin, um die Revolution zu erdrücken, weil die Lenker derſelben den Momenten nicht gewachſen waren. Aber wenn Belgien ſelbſt nach einer ſo glänzenden Probe unterliegt, was wird die Folge ſeyn? Was war

ſie 1787 in Holland? Durch die Niederlage war die Erbitterung der Gemüther nicht beſchwichtigt und als die Heere der franzöſiſchen Revolution vorrückten, waren die Provinzen ſchon halb erobert und Oranien floh. Bei den Preußen erzeugte der wohlfeile Sieg Verachtung der Volkskräfte und Ueberſchätzung der Bayonette; wie theuer haben ſie dieſen Irrthum gebüßt und wie großartig widerlegt! Gelingt es hingegen den Belgiern, ſo lange Widerſtand zu leiſten, bis der Souverän in den Fall kommt, einen andern Ausweg zu ſuchen, als den der Waffen — welchen Preis werden ſie fordern? Schwerlich nur Trennung von Holland, die wohlfeiler zu erkaufen ſtand.

Wie aber auch die Würfel fallen mögen, immer ſcheint die Abſicht des Congreſſes von Wien auf dem Spiele zu ſtehen und dieſer Umſtand iſt es, an den ſich der politiſche Knoten ſchürzt. Alle Veränderungen, die ſeit dem Jahr 1667 auf der politiſchen Bühne Europas geſchehen ſind, haben die Wichtigkeit jener Lande bewieſen. Seit dem Entwurf des Cardinals Richelieu auf Belgien, den Ludwig der Vierzehnte nach ſeiner Aufſtellung des Jus devolutionis ſo warm und ſo unglücklich verfolgt, den der Convent ausgeführt und Napoleon nach ſeinem Droit d'alluvion erweitert hat, iſt die Gefahr für Deutſchland und folglich alle andern Staaten immer in dem Grade gewachſen, als es Frankreich leicht geworden iſt, in den Beſitz der Grenzfeſtungen oder der Provinzen ſelbſt ſich zu ſetzen. Das Syſtem der Schutzbündniſſe, wie es der Ritter Temple im Jahre 1668 mit tiefer Berechnung der Zukunft gegen Frankreich aufgeſtellt hat, iſt ſeitdem von der Erfahrung feſtgehalten worden und die Wichtigkeit deſſelben ſcheint um ſo höher zu ſteigen, da Frankreich jetzt ſeinen Thron auf ganz andere Principien gebaut hat, als die

der Continentalſtaaten ſind, und da Belgien bereits auf dem Wege iſt, ſie zu theilen. Seit langer Zeit ſind zwar die Niederlande der politiſche Verbündete Großbrittaniens geweſen, aber weit mehr darum, weil es der Vortheil dieſes iſt, als weil es jener gewollt hat; ihr natürlicher wird immer Frankreich ſeyn, weil ihr (Merkantil-) Intereſſe, ihr Lebenselement, viel weniger von dieſem, als von England leidet. Ja, ihre Geſchichte beweiſt, daß ſie ſeit den Zeiten, wo ſie ſich in die Arme der Britten geworfen, ihre große Rolle auf dem Schauplatze der Welt haben ſtreichen müſſen und daß ſie hier das Schickſal des Continents theilen, der von Englands Geld, von ſeiner Induſtrie und ſeinem Handel, ſeinem Monopol der Meere erdrückt wird. Durch Portugal, durch die joniſchen Inſeln und durch die Türkei, durch die deutſchen Freiſtädte und Hannover weiß es ſich die Oeffnungen in den Continent frei zu halten und hat für dieſen Zweck keine Anſtrengungen geſcheut; wird es ſie ſcheuen, wenn es gilt, das gefährdete Hauptthor der Niederlande ſich zu retten? Will es nach dem Vertrag vom 13. Auguſt 1814 die niederländiſchen Barrieren gegen Frankreich umſonſt auf ſeine Koſten errichtet haben und ſich mit den Zinſen begnügen, die ganz Deutſchland bezahlt hat und bei der fruchtloſen Bemühung, wenigſtens freie Rheinſchiffahrt zu erhalten, immer noch bezahlt? Sieht dieß nicht der Stiftung deutſcher Freiſtädte ähnlich, die, ſtatt unter Begünſtigung ihrer Unabhängigkeit der allgemeine freie Markt für den deutſchen Fleiß zu ſeyn, nur die Agenten des brittiſchen Handels und die Kanäle ſind, um unſere Fabriken, unſere Induſtrie, unſere Handelsſtädte unter Waſſer zu ſetzen? Wenn jene belgiſchen Feſtungen bedroht ſind — und ſind ſie es nicht, da ſich die Revolution ihrer bemächtigt? — wenn die Niederlande für die Abſicht und den Bund der großen Mächte in Gefahr ſtehen, ſo läßt ſich ohne

politiſche Divinationsgabe vorausſehen, daß die belgiſche Frage die Quelle einer Verwicklung werden könne, deren Auflöſung noch außer dem Geſichtskreiſe liegt. — —

Nach Belgien hin fand der elektriſche Schlag vom 27. Juli einen eben ſo leichten Weg als bereite Stoffe; nach Süden hin bricht er ſich an den Gebirgsſchluchten der Pyrenäen, und hinter denſelben liegt eine andere Welt. In den Meinungen des bourboniſchen Geſchlechts befangen, aus dem er ſtammt, und noch in den Armen der Prieſterſchaft glaubt Ferdinand VII. in den Tagen ſeiner Väter zu leben und iſt mit der Geiſterbewegung ſeiner eigenen Spanier ſo unbekannt, daß er eine Commiſſion errichtete, um zu erfahren, wie ſie beſchaffen ſey. Das ſtumme Hinbrüten, zu welchem der menſchliche Gedanke verdammt iſt, und die Jeſuiten halten Spanien hinter dem Flug des Jahrhunderts zurück, todt und unbeachtet iſt dieſes Reich mit ſeinem alten Ruhme, ſeiner glücklichen Natur und dem angeborenen großartigen Charakter der Nation immer mehr ſeinem Nichts entgegengemodert. Gleichwohl und eben darum iſt kein Syſtem durch den Umſchwung in Frankreich mehr bedroht, als das Syſtem Ferdinands, und die Zeit iſt da, wo er ſich zu einer Aenderung wird entſchließen müſſen. Alles, was Spanien an Anhängern freierer Meinungen ſeit ſieben Jahren vertrieben hat, ſammelt ſich wieder an ſeinen Grenzen, und es iſt ſchwer anzunehmen, daß Männer, wie Vigo, Torrijos, Quiroga, Mina und Andere ſich ſo ſehr in der Stimmung ihrer Nation täuſchen ſollten, um ein revolutionäres Unternehmen auf den bloßen Zufall zu ſtützen. Ihre Proclamationen, die ſie unter fremdem Himmel entworfen und an den Grenzen ihres Vaterlandes verbreitet haben, ſind zwar matt und man wird für die Abfaſſung geſchickter Federn ſuchen müſſen; aber ſie

Digitized by Google

bezeichnen das nächſte Motiv — Gefangenſchaft des Königs unter den Händen einer Parthei — und die Abſicht ihrer Bewegung, die nicht ſowohl gegen den Thron Ferdinands, als auf die Befreiung deſſelben und auf eine verfaſſungsmäßige Regierung gerichtet ſey. Die Sprache aller Rebellen, bis das Glück ſie in den Beſitz der Herrſchaft geſetzt hat. Indeß kann nirgends leichter, als in Spanien, der Verſuch eines Umſchwungs zu den Schrecken eines eigentlichen Bürgerkriegs führen, nicht ſowohl, weil ſich Partheien, als weil ſich zwei Klaſſen des Volks ſchroff gegenüberſtehen, auf einer Seite der reichere Theil des Adels, der ſich in ſeinen Rechten beeinträchtigt ſieht, und diejenigen Städte, die ſich noch einigen Handel gerettet haben; auf der andern die Geiſtlichkeit und die ungeheure Ueberzahl des Landvolks. Jene im Beſitz der Intelligenz und der moraliſchen Hülfsmittel, welche die Freiheit gewährt; dieſe im Beſitz des Fanatismus und der Stärke; die Hebel des Geldes, welche die erſtere aufbieten kann, werden von dem Reichthume der Geiſtlichkeit im Gleichgewicht gehalten, und wenn es ihrem Intereſſe gilt, öffnen die Klöſter und Kirchen ihre unermeßlichen Schätze. Für wen ſich das Heer erklären werde, wird auf die Leitung und die Vortheile ankommen, die man ihm bietet. Im Jahre 1820 war es der Befehl des Königs zur Einſchiffung nach Amerika, was es beſonders zum Werkzeug der Revolution gemacht hatte; jetzt wird Ferdinand nicht zögern, die Unabhängigkeit der neuen Welt anzuerkennen, ſobald ſich Bewegungen zeigen. So geringfügig dieſer Umſtand für Südamerika ſcheint, ſo wichtig wird er im rechten Augenblicke für Ferdinand, denn er iſt fähig, ſeine handeltreibenden Städte mit ihm zu verſöhnen. Was daher auch kommen mag und wie groß auch der Verluſt iſt, den der König in ſeiner Stellung gegen eine drohende Revolution durch den Sturz Karls X.

und ſeines Hauſes erlitten hat; immer kann der Ausgang noch zweifelhaft bleiben, und wohl Spanien, wenn Ferdinand durch Abbeugungen von ſeinem traurigen Syſtem der Wiederkehr von 1820 zuvorkommt!

Mit Spanien hat Portugal ein gemeinſames Loos; aber der Regent Don Miguel befindet ſich in einer weit bedenklichern Lage, als Ferdinand, weil er neben der Strenge eines despotiſchen Regiments auch noch das Unglück eines zweifelhaften Rechts auf den Thron beſitzt. Es ſtand bei ihm, ſchönere Tage über Portugal heraufzuführen, und durch den vorſchnellen Griff nach der Krone forderte er die öffentliche Meinung heraus; er hat ſie in Allem getäuſcht, ja was für ſein Glück noch ſchlimmer iſt, er beſitzt nicht länger die Talente eines Uſurpators und hat die Nation auf die ſchreckliche Spitze einer Alternative getrieben. Welche Luft das Gewitter aus Paris hier gefunden habe, unterliegt daher kaum einem Zweifel; aber dem Auge eines fernen Beobachters zeigen ſich nur dunkle, zweideutige Erſcheinungen, und wer weiß, welch inneres Getriebe im Verborgenen arbeite? Die wichtige Frage von Belgien leitet die Aufmerkſamkeit der Welt von dieſem Lande ab, wie von Italien, wo entzündbare Volksmaſſen zu Befürchtungen aufforderten, und vielleicht hat hier der niederſchlagende Ausgang von 1820 die reizbaren Geiſter mit reifern Erfahrungen bereichert.

Während indeß die Blicke nach jenen Ländern gerichtet ſind, wo man revolutionäre Stoffe vorausſetzt und welche die Wirkung der Pariſer Kataſtrophe am nächſten zu erreichen droht, ereignen ſich in Deutſchland Vorfälle, welche einen fruchtbaren Heerd revolutionärer Meinungen aufzudecken ſcheinen. Faſt aus allen Ländern flogen traurige Zeitungen durch

Digitized by Google

Deutſchland und das falſche Syſtem der Cenſur, oder der öffentlichen Blätter, ausführliche Berichte über die Veranlaſſungen und den Charakter dieſer Bewegungen zu unterdrücken, gab dem Gerücht einen grenzenloſen Spielraum und diente dazu, die Gemüther des Volks ſelbſt in ruhigen Gegenden in eine reizbare Stimmung zu verſetzen. Dieſe Spannung war in Augenblicken und an manchen Orten ſo groß, daß der gewöhnliche Verſtand allgemeine Erſchütterungen auf der deutſchen Erde befürchtete, weite, in Verbindungen fortlaufende Kanäle der Revolution, die hier und da bereits das Tageslicht gewännen*). Es bedarf nur eines Blicks auf die Landcharte, um ſich über eine ſolche Meinung zu beruhigen, und es ſcheint nicht der Mühe werth, Worte an das Nichts von Befürchtungen dieſer Art zu verlieren. Aber ſind es denn bloße Zuckungen der äußerſten verachtetſten Staatsglieder, von dem Beiſpiel Frankreichs und vom Augenblick hervorge-

---

*) Mir fällt hier eine labendliche Begegnung zweier revolutionäret Renomiſten ein, die ich zufällig habe erzählen gehört; wo ſie geſchehen ſei, iſt gleichgültig:

A. Guten Abend, Bruder! Wohin ſo eilig?

B. Sag' freien Abend, das führt dahin!

A. Meine Hand! Du haſt Recht. Aber wohin denn?

B. Freiheit, ſag' ich Dir, Freiheit!

A. Ich bin dabei! Komm, es wirbelt ſchon! Ich für Dich, Du für mich!

B. Auf Leben und Tod Beide zuſammen!

Sie gingen einige Schritte Arm in Arm.

B. Aber halt! Was willſt Du eigentlich? Was ich will, weiß ich!

A. Ich will keine Schlachtſteuer mehr!

B. So? das willſt Du?

A. Und was Du?

B. Ich will keine Maſchine in der Fabrik.

A. So? Das willſt Du?

B. So kann ich Dir nicht helfen, ich ſchlachte nicht!

A. Ich Dir gleichfalls nicht, ich arbeite in keiner Fabrik.

Sie gingen aus einander und die Revolution für ſie war beendigt.

Digitized by Google

bracht, ohne Zuſammenhang mit einem innern krankhaften Zuſtande? Wir haben einige Linien des Reactionsſyſtems in Deutſchland hingezeichnet; werfen wir einen Blick auf die neueſten Bewegungen. Wo lag ihr Heerd? Faſt alle offiziellen Berichte haben uns erzählt, im Pöbel. Wer war aber dieſer Pöbel, waren es Vagabunden, Bettler, müßiges Geſindel? Hier und da mögen ſie geſchäftig geweſen ſeyn; aber einige hundert ſolcher Seelen bringen keine Städte von 30 bis 50,000 Einwohnern in Aufruhr; ſie können Fabriken, öffentliche Gebäude, Reſidenzſchlöſſer anzünden, aber weiter können ſie nichts. Dieß ſind nur die fürchterlichen Begleiter von Revolutionen. Die bewegte und bewegende Maſſe war anderer Natur; Handwerker, Bürger, Menſchen waren es, die ihr Brod verdienen, die, wenn eine Noth über das Land kommt, von ihr am erſten erreicht werden, die ihren Werth fühlen. Es galt keinem Kriege gegen den Beſitz, gegen den Reichthum, gegen den Unterſchied von Mein und Dein, gegen den Rang der Stände, gegen die Exiſtenz des monarchiſchen Princips. Auf einer Seite war es ein Ausbruch der Selbſthülfe gegen den Andrang der Noth, die auf der letzten Klaſſe der Staatsbürger liegt, und man bedenke wohl, dieſe Noth bedroht die Völker mitten im Frieden, nach einer funfzehnjährigen Erholung, ohne Unglück der Erndten, ohne Uebertheuerung oder Werthloſigkeit der erſten Lebensbedürfniſſe. Dieſe Noth trifft die Städte, die Werkſtätten der Induſtrie, die Arbeitshäuſer für den ewigen Bedarf der Nothwendigkeit und des Luxus. Welche Zeiten können kommen, wenn der politiſche Zuſtand Europa's ſchwankt, wenn ſich die Kapitaliſten ſcheu zurückziehen und der Menſch, ungewiß über die nächſte Zukunft, ſich vom Altar des Luxus zurückhält? Die unſeligen Ketten, die den Handel drücken, drücken ihn nicht allein, ſie halten die menſchliche Thätigkeit überhaupt ge-

Digitized by Google

fangen und das Mercantil- und Sperrſyſtem iſt der Tod des bürgerlichen Lebens. Hier begegnet ſich die Zuckung in Deutſchland in gleicher Quelle mit einer Nebenbewegung in Frankreich und früher oder ſpäter werden alle Länder die Geburten dieſer Mutter kennen lernen.

Auf der andern Seite ſind die Städte in den meiſten Ländern in eine ungünſtige Stellung gegen die Staatsregierungen gerathen. Wir haben einige Hauptſtufen bemerkt, auf denen die Herrſchaft der Landesherrn bis zur Unumſchränktheit geſtiegen iſt; in demſelben Grade waren die Städte mit ihrem politiſchen Leben gefallen. Der Mangel an zeitgemäßen Landes-Verfaſſungen und die ſtehenden Heere vollendeten die Bedeutungsloſigkeit derſelben, ihr Glück war dem Glück des Handels anheimgeſtellt, der Bürger war entwaffnet und, da nur der Fürſt gerüſtet war, ſo mußte das Schickſal derſelben auch nur allein dem Heer anvertraut werden. Ein einziger unglücklicher Tag, der dieſes traf, hatte damit auch jene getroffen. Gleichwohl waren die alten Formen weder vergeſſen, noch ganz außer Gebrauch, aber eben dadurch ein Widerſpruch ihrer letzern Freiheitszüge mit der Unumſchränktheit des Staatsoberhaupts entſtanden. Was dieſes befahl, ſchien hier und da Eingriff; was jene verlangten, ſchien ihre Befugniß zu überſchreiten. Der Preußiſche Staat z. B. hat ſeinen Städten mit der Rückſicht auf die Bedürfniſſe der neuen Zeit einen Theil ihres politiſchen Lebens zurückgegeben und dadurch mitten im Schooß einer unbeſchränkten Monarchie dem demokratiſchen Princip an der Stelle, wo es nicht allein nicht unſchädlich, ſondern unbedingt nützlich iſt, einen Raum verſtattet. Bei den großen Laſten, die von Seiten der Staaten und der Städte ſelbſt auf den Bürger fallen, konnte es nicht fehlen,

Digitized by Google

daß er auch die Möglichkeit, ſie zu tragen, von der Regierung verlangte, und worin beſteht dieſe Möglichkeit anders, als in der unbeſchränkten Entwicklung ſeiner Thätigkeit und den Vortheilen, die er daraus zieht? Er fühlte ſich aber nicht nur faſt auf allen Richtungen, die er nahm, verhindert, ſondern ſah ſich auch hier der Willkühr, wie es ihm ſchien, dort einer beſchämenden Aufſicht in ſeinem geſelligen Leben gegenüber; beſchämend, ſag' ich, weil ſie Mißtrauen in ſeine Geſinnung hegte und die Werkzeuge, die ſich oft ſo wenig auf die Meinung ihrer Lenker verſtehen, kraft des Amts die Miene der Brutalität gegen ihn annahmen.

Aus dem ganzen Gange, den dieſe Bewegungen genommen haben, leuchtet ein, daß ſie nicht auf den Umſturz der Throne, ſondern auf die Herſtellung eines beſſern Zuſtandes abgeſehen waren; daß ſie nicht, wie in Frankreich, dahin zielten, die Kronen auf das Fundament demokratiſcher Principien zu ſtellen, noch weniger, jahrhundert alte Regentenhäuſer aus ihren Rechten zum Beſten republikaniſcher Formen zu verdrängen, ſondern eine größere, innerhalb der Geſetze liegende, Freiheit der ſtaatsbürgerlichen Thätigkeit und Garantien gegen möglichen Mißbrauch der Staatsgewalt zu verlangen. Das Jahrhundert iſt auf der Richtung nach vorwärts begriffen, d. h. es ſucht eine durch angemeſſene Geſetze beſchützte, durch die Umwandlung der Umſtände und der Ideen nothwendig gewordene Freiheit des Gebrauchs menſchlicher Kräfte; Reactionen, wie Alles, werden zu Reibungen führen, was dieſen Gebrauch verhindert. Sache weiſer Regierungen iſt es, nicht die Zeit zu ſchaffen, ſondern ſie auf ihrer unaufhaltſamen Bewegung zu leiten. Man hat geſehen, was die religiöſe Tendenz, die man dem Zeitalter hat auf-

drücken wollen, zur Folge gehabt hat und wie arg die große Meinung jener Glieder des heiligen Bundes, die Meinung, die Vorſchriften der chriſtlichen Religion zur erſten Richtſchnur der Politik zu machen und von der Macht dieſes Beiſpiels aus auch das erſchütterte bürgerliche Leben wieder auf edlere Elemente zu bauen, von den Werkzeugen mißverſtanden worden iſt. Jeſuiten haben Mißtrauen in den Völkern, in dem Schoos der Familien ausgeſäet, Proſelytenmacherei hat gereizt, Frömmelei hat die Religionsübung gefährdet.

Ich gehe hier auf eine Frage über. Der gefährlichſte Heerd der Revolutionen befindet ſich auf der ſüdweſtlichen Hälfte Europa's, dieſe Hälfte betet am Altar der katholiſchen Kirche und die Religion iſt eine der Haupttriebfedern ihrer Bewegung. Seitdem die römiſche Curie — und ich ſpreche hier nicht vom Weſen des katholiſchen Glaubens, ſondern von ihrer kirchlichen Politik — ſeitdem ſie die zeitgemäße Veredlung der Völker und den Schutz dieſer Veredlung gegen rauhe Störungen weltlicher Gewalt hat fallen laſſen, iſt auch die Kirche ſelbſt gefallen. Seitdem die Fürſten dieſer fortſchreitenden Veredlung Schirm und Begünſtigung angeboten haben, ſind ſie über die furchtbare Macht der Kirche hinausgeſtiegen und das Wunder der Reformation iſt geſchehen. Noch einmal hat Frankreich die Erfahrungen des römiſchen Hofes bereichert — ſind ſie noch nicht ſtark genug, um ihn zu einer Aenderung des Syſtems zu bewegen? Man ſpricht von der außerordentlichen Macht der Gregore und Innocente, aber woher dieſe Macht ohne Schwert, ohne Heer, ohne Land? Ihre Hebel lagen im Aberglauben, antwortet man, und zum Unglück für Jahrhunderte hat man dieſe Antwort

nicht unterſucht. Darin lag ſie allerdings; aber dieſer Aberglaube war der Stand der Kultur und Rom war nicht darum mächtig, weil es des Aberglaubens, ſondern weil es der Kultur der Zeit Meiſter war. Sobald es dieſe Herrſchaft ſinken ließ und in einem irrigen Schluß aus Maximen der Vergangenheit ſich zum Protector des Aberglaubens erklärte, weil dieſer die Stütze ſeiner Gewalt geweſen zu ſeyn ſchien, hatte es auch aufgehört, die Welt zu regieren, d. h. ſobald es die fortſchreitende Kultur der Zeit in den Kreis einer frühern Kultur feſtbannen wollte, verlor es die Leitung der großen Geiſterbewegung und trat in eine feindliche Stellung gegen die ewigen Geſetze der menſchlichen Natur. Hierin liegt der Schlüſſel zu ſeiner Größe, wie zu ſeinem Falle, die Quelle von Heil für die Völker, wie von ihrem Unheil.

Ferner. Sobald die weltliche Regentenmacht ein gleiches Intereſſe mit ihren Völkern gegen eine äußere, die freie Entwickelung ihrer Kräfte hemmende Gewalt genommen hat, ſind von ihr Wunder bewirkt worden. Man durchlaufe die Kette der Begebenheiten nur ſeit drei Jahrhunderten. Kleine Fürſten Deutſchlands haben ſich auf dieſe Weiſe gegen die Allmacht Karls des V. behauptet, ein Churfürſt von Sachſen iſt im Stande geweſen, dem Schickſal Europa's einen andern Weg vorzuſchreiben. Das arme Schweden hat gegen die unermeßlichen Hülfsmittel der öſtreichiſchen Ferdinande einen achtzehnjährigen Krieg geführt und das Feld behalten; deutſche Regenten, ohnmächtig einem Koloß, wie Habsburg in Oeſtreich=Spanien, gegenüber, ſind dreißig Jahre unter den Waffen geſtanden und nicht unterlegen. Aber warum ferne Jahrhunderte fragen, fragen wir das

unſrige und die Antwort wird dieſelbe bleiben. Sobald die Fürſten die Parthei gegen die freie Entwicklung der menſchlichen Kräfte genommen haben, ſind ſelbſt ſehr mächtige gefallen. Der ſpaniſche Philipp II. überlieferte ſeinen Erben ein künſtliches Gebäude ohne Halt, und ſchon ſein Urenkel, Karl II., war bis auf ein Nichts herabgeſunken. Chriſtian II. von Dänemark, der Schwager des mächtigſten Herrn der Welt, Karls V., mußte ſeine Krone aufgeben und die unglückliche Regierung der Stuarts in England unterſtützt dieſe Erfahrung mit eben ſo unleugbaren Beweiſen, als der Verluſt der engliſch-amerikaniſchen, der ſpaniſchen Kolonieen und das Schickſal Karls X. Geſchicklichkeit und Gewalt können den Athemzug der Freiheit des menſchlichen Geiſtes auf Augenblicke unterdrücken — und Menſchenalter ſind Augenblicke in der Weltgeſchichte, — aber auf immer werden ſie es nie, noch weniger, wenn mit dieſer Freiheit zugleich die Erwerbsquellen der Nation verſiegen oder aufgehalten werden. Karl den Zehnten haben ſein ſtehendes Heer — iſt der Soldat nicht auch Bürger? — ſeine zahlloſen Beamten, ſeine Geiſtlichen nicht gerettet.

Ferner. Da die Staaten in unſerm Jahrhundert faſt ohne Ausnahme ihre Hauptfinanzquellen in der Induſtrie und dem Handel ſuchen, ſo müſſen die größern Laſten auf den Städten liegen. In demſelben Grade, wie daher der Bürger für die Einnahmen des Staats an Werthe ſteigt, muß die Einträglichkeit ſeiner Erwerbsmittel fallen, wenn er in der Entwicklung ſeiner Kräfte durch fehlerhafte Inſtitutionen, durch hohe Abgaben und durch Sperrſyſteme gehindert wird. Da die Anſtrengungen, durch dieſe Verhaue ſich durchzuwinden, einen großen Theil ſeines Erwerbes koſten, ſo muß er die

Digitized by Google

Mittel verdoppeln, d. h. er muß mehr produciren, aber auch mehr Hände bezahlen. Seine Arbeit vermehrt ſich, ohne daß ſich der Gewinn vermehrt. Die Folge iſt, daß mehr Menſchen beſchäftigt werden, daß aber ihr Lohn weit geringer iſt und daß ſie unfähig ſind, auch nur mittelmäßig theure Zeiten zu tragen. Wenn daher in vergangenen Jahrhunderten der Umfang des Reichthums nach dem Umfange der Betriebſamkeit gemeſſen werden konnte, wird dieſer Schluß jetzt in den meiſten Fällen unrichtig. Wer viel arbeitet, verdient deswegen noch nicht viel. Daraus folgen zwei Uebelſtände, erſtlich, daß ein weit größeres Kapital zur Errichtung eines Geſchäfts erfordert wird, alſo auch die Verlegenheit der bürgerlichen Etablirung ſteigt, und zweitens, daß ein Gewerbe, das von jedem ſeiner Erzeugniſſe auf irgend eine Weiſe dem Staate zahlt, weit mehr Abgaben entrichten muß, als ſonſt, ſelbſt wenn dieſe nicht erhöht oder vermehrt worden ſind.

Aus allem dieſem ſpringt in die Augen, daß das Jahrhundert, weit entfernt, auf ſeine alten ruhigen Grundfeſten zurückgekehrt zu ſeyn, ſich noch mitten in einer Bewegung befindet, deren letztes Ende nicht abzuſehen iſt; daß die Richtung der gegenwärtigen nicht ſowohl auf den Sturz des monarchiſchen Princips, als auf größtmögliche Freiheit der Entwicklung menſchlicher Thätigkeit zielt, und daß endlich diejenigen Staaten oder Staatenvereine, welche dieſe Freiheit begünſtigen, am wenigſten zu befürchten haben. Mehr als in einer Hinſicht gleichen unſere Tage den Zeiten des ſechszehnten Jahrhunderts; die Idee, welche dieſe in Wallung gebracht hat, bewegt auch die heutigen, nur mit dem Unterſchiede, daß dort die religiöſen, hier die politiſch-mercanti-

Digitized by Google

len Intereſſen vorwalten. Halb Europa hat ſich dort der Freiheit des menſchlichen Geiſtes in den Weg geſtellt und die ewigen Geſetze der Natur anerkennen müſſen. Wie damals auf das Syſtem der Hierarchie, iſt jetzt die Bewegung, ſo wenig auch eine laute Abſicht es ankündigt, gegen zwei Repräſentanten ihrer Gegner gerichtet, die den Continent vom Weſten und Oſten umarmen — wie wenn ſie, ſo unendlich verſchieden, ſich in gemeiner Gefahr und gemeinſamem Vortheil treffen? Wird dem ſechszehnten Jahrhundert auch ein ſiebenzehntes folgen? Ewig gleich iſt die Weltgeſchichte und ewig anders!

Digitized by Google

Z u ſ ä t z e.

Digitized by Google

Zuſätze.

I.

Im Verlauf dieſer Betrachtungen habe ich eine Aehnlichkeit unſeres Jahrhunderts mit dem ſechszehnten berührt; ſie war leicht gefunden, die bebende Erde eines Vulkans erinnert die Anwohner an ſeine Geſchichte. Als dieſe kleine Schrift ſich bereits unter der Preſſe befand und ich von einem mehrmonatlichen Sommerbeſuch in Weißenfels, wo ich ſie entworfen hatte, in meine Klauſe zurückgekehrt war, ſah mir unter meinen Büchern **Bignon: Les cabinets et les peuples depuis 1815 jusqu' à la fin de 1822 (à Paris, Décembre 1822.)** entgegen und ſonderbar! ohne andere Eigenſchaften mit ihm zu theilen, treff' ich mich mit dieſem politiſchen Schriftſteller auf einem gleichen Gedanken. Ich will einen Theil ſeiner Parallele anfügen, ohne die Vertretung ſeiner Meinung oder ihre Widerlegung übernehmen zu wollen.

„Es giebt noch eine andere Aehnlichkeit, die ſich darbietet, ſagt Bignon S. 498, dieß ſind die Reichstage Karls V. zu Worms, Nürnberg und Speier, um die Fortſchritte der Reformation aufzuhalten. Auch damals kämpften neue Ideen mit den alten; auch damals ſetzten die alten, im Beſitz der Gewalt, die Macht der Regierungen, die Sprüche der Gerichte (Reichskammergerichte) und die Stärke der Waffen in

Bewegung, um ſich den Sieg über die neuen Meinungen zu verſchaffen. Die Urſachen ſind dieſelben; die Mittel ſehen ſich ähnlich und der Unterſchied, der ſich aufſtellt, iſt nicht ohne Intereſſe.“

Karl V. überſchritt in Deuſchland weit die Rechte, die er vermöge der kaiſerlichen Würde beſaß. Die Kabinette, Glieder des heiligen Bundes, ſuchen ſie nicht noch weiter, nicht über ganz Europa das Recht der Dazwiſchenkunft, mit dem ſie ſelbſt ſich bekleidet haben, auszudehnen und nach Belieben die innerere Verfaſſung fremder und unabhängiger Staaten zu vernichten? (Man muß bemerken, daß Bignon im Jahre 1822 ſchrieb und daß er die Fürſten an ihren Kabinetten d. h. die perſönliche Meinung von den Grundſätzen der Politik unterſcheidet, über welche die Hauptmächte übereingekommen ſind.)“

„Um die neuen Lehren zu erſticken, verſicherte ſich Karl V. des Beiſtandes einer Fürſtenvereinigung, die für die katholiſche Kirche eiferte. Auch die heilige Alliance hat ihre Fürſtenvereinigung, die für die abſolute Macht eifert.“

„Der Reichstag von Worms ſprach den Bann über Luther, ſeine Bekenner und Anhänger aus, und ſechs Reichstage wiederholten die Achtserklärung. Man weiß, welche Bannflüche, beſonders ſeit 1818, auf Männer geſchleudert worden ſind, die man gern mit dem Namen der Revolutionäre hat bezeichnen wollen. Man weiß, welche Verfolgungen ſie in verſchiedenen Gegenden zu erdulden gehabt haben, welche Strafen über die Carbonaris in Italien verkündigt worden ſind!“

„Die Reichstagsbeſchlüſſe erhoben die ſchrecklichſten Anklagen gegen die Vertheidiger der religiöſen Freiheit. Es gab kein Verbrechen, das man ihnen nicht Schuld gab. Man iſt jetzt nicht gerechter, nicht vorſichtiger, nicht weniger ohne

Scheu (decent): dieſelben Verläumdungen erneuern ſich gegen die Freunde der politiſchen Freiheit.“

„Ohne die Schriften Luthers widerlegen zu können, opferte man ſie den Flammen, man verbot den Wiederabdruck. Noch heute iſt die freie Preſſe eine Feindin, die man am meiſten fürchtet; überall ſucht man ſie in Ketten zu ſchlagen. Beſonders möchte man die Wiſſenſchaften der Moral und Politik („Jene doch nur, wenn ſie nach dem Begriffe der Alten ein Theil der Politik iſt“) aus dem Verzeichniſſe der menſchlichen Kenntniſſe ſtreichen.“

„Zum Nachtheil unſers Jahrhunderts waltet ein wichtiger Unterſchied ob. Im ſechszehnten betrachteten mehrere Fürſten die religiöſe Freiheit als ihre eigene Sache; jetzt ſehen ſie in der politiſchen Freiheit nur die Sache ihres Volks. Damals würden die kaiſerlichen Befehle der Ständefreiheit für zuwider erklärt und die Zwieſpalt vereinigte ſich, um die Vollſtreckung zu verhindern. In unſern Tagen hat ſich keiner der deutſchen Fürſten gegen die Beſchlüſſe von Karlsbad erklärt, obgleich ihre Unabhängigkeit darin um nichts mehr geachtet worden iſt. Hat ſich Europa den Grundſätzen und Anſchlägen der Congreſſe von Troppau und Laibach widerſetzt? England zwar in einer Gegenerklärung, aber es beſchränkte ſich darauf, jene Grundſätze zu verwerfen, und ließ ihren Handlungen freien Lauf.“

„Wenn ſich Bündniſſe zum Widerſtand gegen die religiöſe Freiheit gebildet haben, ſo haben ſich auch Bündniſſe zu ihrer Vertheidigung gebildet. Warum hat jetzt nicht auch die politiſche Freiheit in einer Wiedervereinigung conſtitutioneller Fürſten ihr Bündniß von Schmalkalden und Magdeburg?“

„Damals unterhandelte man mit den proteſtantiſchen Fürſten. Man ſchlug ihnen vor, einem allgemeinen Concil die Entſcheidung über ſtreitige Punkte anheimzuſtellen. Was

thaten dieſe Fürſten? Sie antworteten, daß ſie kein anderes Concil anerkennen könnten, als wo ſie als Hauptparthei, nicht als Angeklagte erſchienen. Sind die Völker berufen worden, um durch Repräſentanten ihre Sache vor den Congreſſen zu vertheidigen? Sah man zu Verona Bevollmächtigte Spaniens? War der König von Neapel eine Hauptparthei, als er im Jahre 1821 perſönlich zu Laibach erſchien?"

„Im Jahre 1526 wurde zwiſchen den Königen von Frankreich und England, dem Papſt, dem Herzog von Mailand und den Venetianern ein Bündniß unter dem Namen der heiligen Ligue geſchloſſen, um ſich der Vergrößerung des Hauſes Oeſtreich in Italien zu widerſetzen. Im Jahre 1821 hat eine Ligue unter dem Namen des heiligen Bundes Italien dem Hauſe Oeſtreich überliefert.

„Ein glücklicher Zufall kam der religiöſen Freiheit zu Hülfe. Die Türken drangen in Ungarn ein. Damals fürchtete man ſie mehr, als die Proteſtanten. Um den Preis der Vereinigung ihrer Kräfte gegen den gemeinſchaftlichen Feind der Chriſtenheit geſtand man ihnen einſtweilen Freiheit des Glaubens und des Cultus zu. Derſelbe Zufall bietet ſich jetzt dar, aber ohne Frucht für die politiſche Freiheit. Heute fürchtet man die Türken weniger als die Vertheidiger der Freiheit; ſie ſind es, nicht die Türken, welche von den Kabinetten für den gemeinſchaftlichen Feind betrachtet werden. Umſonſt flehte eine chriſtliche Nation, mit Vernichtung bedroht, die chriſtlichen Staaten um Hülfe an. Eine wichtigere Sorge beſchäftigte die Kabinette, ſie ließen ſich nicht zerſtreuen. Für die politiſche Freiheit giebt es weder Friſt noch Vertagung, für ſie kennt man weder Frieden noch Waffenſtillſtand. Ueberdieß waren keines Staates Grenzen durch die Grauſamkeit der Ottomannen blosgeſtellt, es handelte ſich nur um eine Bevölkerung, nicht um ein Gebiet." (Die durch-

Digitized by Google

bohrende Spitze dieſer Ironie iſt ſelbſt durch die Schlacht von Navarin nicht abgeſtumpft worden; den einzigen, von der Menſchlichkeit geforderten Schritt, den man gethan hat, wie bereut ihn die Politik!)

„Obgleich die Edikte Karls V. nur von der Sorge für die Wiederherſtellung der Ordnung und des Reichsfriedens ſprachen, ging er doch nach der einſtimmigen Erklärung der Geſchichtſchreiber in ſeinen Bemühungen, die Proteſtanten zu unterdrücken, mit dem Entwurf einer abſoluten Gewalt über ganz Deutſchland um. Jetzt iſt es nicht mehr Deutſchland, auf das ſich die Abſichten der leitenden Kabinette des heiligen Bundes beſchränken.“

„Eine widerliche Aehnlichkeit bezeichnet die beiden Zeitalter: die Herrſchaft des Syſtems der Interpretation und der Sieg der Zweideutigkeit. Im Vertrauen auf Worte, die keinem Zweifel unterlagen, begab ſich der Landgraf von Heſſen zu Karl dem Fünften; er wurde feſtgenommen und in das Gefängniß geworfen. Jetzt kerkert die heilige Alliance keine Könige mehr ein, im Gegentheil, ſie erklärt ſich zu ihrem Beiſtand; aber waren (1821) die Könige von Sardinien und Neapel freier?“

„Im ſechszehnten Jahrhundert waren die Könige von Frankreich erklärte Beſchützer der deutſchen Freiheit, und gewiß die Beſchirmung der religiöſen Freiheit war für ſie eine würdige Rolle. Die Beſchirmung der politiſchen Freiheit der Völker würde eine nicht weniger ſchöne und nützliche ſeyn.“ (Aber in welche hatte ſich dieſe Rolle im ſiebzehnten Jahrhundert verwandelt und wohin würde das Protectorat Frankreichs führen?)

„Die Verfolgung der Proteſtanten war das Werk der glücklichen Tage Karls V., nur den unglücklichen hat Europa ſeine religiöſe Freiheit zu verdanken. Wir wünſchen den

feindlichen Kabinetten (opposants) nichts Böſes; um frei zu werden, verlangen die Völker nicht, daß ihre Könige unglücklich ſeyen. Hundertmal erfreulicher wird es ihnen ſeyn, dem freien Willen derſelben die Zugeſtändniſſe zu verdanken, die Karl dem Fünften nur mit Gewalt abgenöthigt worden ſind. Ihre Wünſche werden erfüllt ſeyn, wenn die Entſchließungen des Congreſſes von Verona für die politiſche Freiheit ſind, was für die religiöſe der Waffenſtillſtand von Linz und der Vertrag von Paſſau waren." —

Es ſey mir erlaubt, noch eine Stelle aus dem Werke **Lettres de St. James. Genève 1822.** mitzutheilen, die, obgleich ein Zeitraum von acht Jahren zwiſchen heute und ihrer Abfaſſung liegt, doch geeignet iſt, zum Verſtändniß unſerer Zeit beizutragen. Sie heißt: „Erfahrungen haben den Häuptern der Regierungen und ihren Miniſtern große Geſchicklichkeit verliehen. Sie ſind überzeugt, daß die Geburt auf dem Throne nicht hinreiche, um ihn zu behaupten, und haben eingeſehen, daß ihre Exiſtenz immerwährender Anſtrengungen von ihrer Seite bedürfe. Sie ſparten ſie auch nicht. Sie ſind immer da, wo Gefahr ſie bedroht, und überall hin bringen ſie die unabänderliche Abſicht mit, mit einander ein Einverſtändniß zu unterhalten, in dem ihre Kraft beſteht und dem ſie ihre Privatintereſſen aufopfern, indem ſie dem Stärkern unter ihnen ohne Widerſpruch die Entſcheidung überlaſſen, weil die Gemeinſchaft ihrer Intereſſen dieß erfordert.

„Auf dem feſten Lande ſieht man die bürgerliche Geſellſchaft ſtets in zwei Partheien getrennt, die für oder gegen die politiſche Reformation kämpfen. Der Krieg hat ſie nicht vernichtet, der Friede nicht vereinigt. In allen Ländern zwiſchen dem Tajo und der Weichſel, der Oſtſee und dem mittelländiſchen Meere ſchwankt die Frage ungewiß zwiſchen beiden. Statt in dem ſocialen Zuſtande, in den die Verhältniſſe ſie

Digitized by Google

verſetzt haben, zu bleiben, ſtrebt die europäiſche Geſellſchaft durch Bewegungen und nach entgegengeſetzten Richtungen daraus hervorzutreten, weil jede Faction die öffentliche Sache von ſich ſtößt, um eine ihren Meinungen angemeſſenere Regierungsform (regime) an die Stelle zu bringen.

„Alle Kräfte der bürgerlichen Geſellſchaft ſind unter dieſe beiden Partheien getheilt und die Regierungen ſind genöthigt, ſie abwechſelnd von ihnen zu borgen, um Stöße zu verhindern, die daraus entſtehen können. Durch ſolche Reactionen entreißen ſich dieſe Partheien nach der Reihe die politiſche Gewalt und bemächtigen ſich derſelben, um ſich ihrer gleich einer Waffe gegen die entgegengeſetzte Parthei zu bedienen. So theilt ſich Alles in der bürgerlichen Geſellſchaft in die beſondern Intereſſen der Partheien. Alles ſchwankt zwiſchen ihren Meinungen und der öffentlichen Gewalt, die ihre allgemeinen Intereſſen bewahren ſoll, und ihre Haltbarkeit iſt auf keinem Punkte ihrer Oberfläche concentrirt.“

„Ein ſolcher Zuſtand der Geſellſchaft iſt Anarchie; denn um dazuſeyn, braucht die Anarchie nicht immer Blut und Bürgerkriege hervorzubringen. Sie kann mit mildern Formen in dem Gewebe der Geſellſchaft ſelbſt vorhanden ſeyn, und auf ſie nicht weniger unſelig wirken, dadurch, daß ſie ihr die Beruhigung raubt, die nur aus der Ueberzeugung von der Feſtigkeit derſelben entſpringt.“ — —

II.

Man glaubt oft, die Lehre vom geſellſchaftlichen Vertrag ſey ein Kind jener Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts, die zum Umſturz der alten Formen Frankreichs beigetragen habe. Die Wirkung, welche Rouſſeau mit der beredten

Digitized by Google

Verfechtung jenes ſtaatsrechtlichen Grundſatzes hervorgebracht hat, iſt man geneigt, einer neuen außerordentlichen Entdeckung zuzuſchreiben, und doch iſt er ſo alt, als die Könige ſelbſt. Schon die Wahl eines Oberhaupts, gleichviel, ob für den Krieg oder den Frieden, war ein ſtillſchweigender oder lauter Pact. Das (Grund-) Geſetz, ſagt Ariſtoteles in ſeiner Politik 3. 5., iſt nichts anderes, als ein Vertrag, der die Rechte der Bürger feſtſtellt und ſchützt; nach der Sprache unſerer Zeit der Ausdruck des allgemeinen Willens (L'expression de la volonté générale. Rousseau, contr. soc. chap. VI.). Wenn Socrates im Gefängniſſe ſeinem Freunde Krito auf die Aufforderung, mit ihm zu fliehen, unter andern erwiedert: Πράττεις τε ἅπερ ἄν δοῦλος ὁ φαυλώτατος πράξειεν, ἀποδιδράσκειν ἐπιχειρῶν παρὰ τὰς ξυνθήκας τε καὶ τὰς ὁμολογίας, καθ' ἅς ἡμῖν ξυνέθου πολιτεύσεσθαι. πρῶτον μεν οὖν ἡμῖν τοῦτ' ἀυτὸ ἀπόκριναι. εἰ ἀληθη λελέγομεν, φάσκοντές σε ὡμολογηκέναι πολιτεύσεσθαι καθ' ἡμᾶς ἔργῳ, αλλ' οὐ λόγῳ· ἢ οὐκ ἀληθη — (Plato, Crito, p. 95. edit. Beck. 1813.) — was meint er anders, als Rouſſeaus volonté générale?

Weit entfernt, unſer monarchiſches und Legitimitäts-Princip zu gefährden, dient dieſer Grundſatz nur dazu, ihm ſicherere Bürgſchaften zu gewähren, weil der Souverän, ſo lange er den Vertrag erfüllt, d. h. das Staatsgrundgeſetz achtet, von jedem einzelnen Unterthan gegen Verletzung vertheidigt wird. Sobald das Volk hingegen keine andere Quelle der Souveränitätsrechte kennt oder kennen ſoll, als die unmittelbare Ableitung derſelben aus der göttlichen Gnade, wird es nur zu oft geneigt, die Beſchützung derſelben blos für Sache der Fürſten zu halten. Auf dieſe Weiſe haben ſich Souveräne in den Stunden der Gefahr allein geſehen und

ſind Spielbälle der Partheien geworden. Oder glaubt man, weil jene ſtaatsrechtliche Lehre, ſoviel wir wiſſen, zuerſt in Republiken entſtanden iſt, man habe ſie nicht auch auf Monarchieen bezogen? Derſelbe Plato, der jenen Grundſatz des ſterbenden Socrates niedergeſchrieben, hat auch in ſeiner politiſchen Schrift der monarchiſchen Regierungsform den Vorzug gegeben: „Wenn Verfaſſungen, ſagt er, ohne Ordnung beſtehen könnten, ſo wäre es vorzuziehen, in einer Democratie zu leben; ſind ſie aber wohlgeordnet, ſo muß man am wenigſten darin leben; in der Monarchie hingegen bei weitem am erſten und beſten.“ Daß er hier jedoch die abſolute nicht meine, verſteht ſich von ſelbſt. Sehr bald kamen die Weiſen des Alterthums auf die Ueberzeugung, daß die Monarchie die beſte der Regierungsformen ſey (non aliud discordantis patriae remedium fuisse, quam ut ab uno regeretur. Tacit. annal. I. 9.) und daß nur durch geſetzliche Thronfolge die Ruhe der Staaten erhalten werde, (Minore discrimine sumi principem, quam quaeri. Tacit. hist. 1, 56. Nam clarum est, pravas aliorum spes cohiberi, si successor non incerto. Ej. annal. 3, 56.). Kannte Tacitus jene Lehre vom geſellſchaftlichen Vertrag weniger, als ſeine Lehrer, die Griechen? Es iſt hier nicht meine Abſicht, zu unterſuchen, welche Regierungsform die beſte ſey und wenn ſie es wäre, könnte man ganz andere Beweiſe, als Citate, in die Schaale werfen, Beweiſe von zwei Jahrtauſenden; ich habe nur mit Wenigem den Irrthum berichtigen wollen, der jene ſtaatsrechtliche Lehre für eine Erfindung der neuen Philoſophie, und nur für die Grundlage des Republikanismus hält.

III.

Daß die geſchloſſenen Geſellſchaften die Windeln und oft ſchmutzigen Windeln der öffentlichen Meinung ſind, und daß ſie einen um ſo größern Einfluß haben, je mehr der freie Ausdruck der Geſinnung aus den unbehaglichen, bewachten Werkſtätten der Preſſe ſich zwiſchen die Wände jener Societäten zurückzieht, leidet keinen Zweifel. Daß ſie aber nur Erſcheinungen der neueſten Zeiten ſeyen, iſt eben ſo wenig wahr, als der Hang, ſie zu ſchließen, den Menſchen immerdar verfolgt hat. Stiftete doch im Jahr 1634 eine Frau von Feuquieres zu Metz eine Geſellſchaft, deren Mitglieder einen Liebesdiebſtahl begangen haben mußten, und an einem grünen Bande eine Klaue mit der Inſchrift: Rienne ne m' echape trugen. Sie nannte ſich l'ordre des Egyptiens (Zigeuner) und die Memoires de M. l' Abbé Arnauld. Amsterd. 1756. t. I. p. 35. erzählen davon. Geheime Geſellſchaften wachſen mit der Abnahme der öffentlichen Freiheit.

IV.

Die Welt von Paris, das Palais royal, das jetzt in der Politik wieder eine Rolle ſpielt, wurde von dem Kardinal Richelieu erbaut und führte über der Hauptpforte das Wappen deſſelben, die Inſignien ſeiner geiſtlichen Würde und die Inſchrift Palais Cardinal. Dieſer Miniſter ſchenkte es ſeinem Herrn, Ludwig dem Dreizehnten, der jene Inſchrift in Palais Royal verwandeln ließ und es ſeit dem

Digitized by Google

Jahr 1643 bewohnte. Die erſte Inſchrift wurde auf das Geſuch der Familie Richelieu wieder hergeſtellt, indeß blieb die verwandelte im Munde des Volks. Als Geſchenk Ludwigs des XIV. kam es in die Hände ſeines Bruders Monſieur und dadurch an das Haus Orleans. S. Mémoires inédits de Louis Henri de Lomenie, comte de Brienne, secretair d'état sous Louis XIV. A Paris 1828.

V.

Sehr traurige Erfahrungen hatten die Politiker Griechenlands gelehrt, daß derjenige Staat am wenigſten den Leidenſchaften ſeiner Glieder preisgegeben ſey, in dem die Zahl der Bürger, d. h. des Mittelſtandes, der Zahl der Niedern nicht zurückſtehe und der Gewalt der Vornehmern die Waage zu halten im Stande ſey. Jene waren immer zum Neid und zum Aufſtand, dieſe zum Mißbrauch ihres Anſehens geneigt, während die Bürger die Ordnung liebten, weil ſie zu arm waren, um ehrgeizige Plane zu entwerfen, und zu reich, um nicht die Unternehmungen der Aermern zu fürchten. Die mittlere Klaſſe, ſagt Ariſtoteles (Polit. IV, 9.) iſt die beſte von allen, denn ſie iſt am erſten geneigt, der Vernunft zu gehorchen. Irr' ich nicht, ſo war der Fürſt von Schwarzburg-Sondershauſen unter den Souveränen Deutſchlands der erſte, der ſeinen Beamteten befahl, die Bürger mit größerer Achtung zu behandeln, als es hier und da geſchehen ſeyn mochte.

Digitized by Google

VI.

Unter den größern deutſchen Staaten iſt der Preußiſche an meiſten darauf bedacht, der Bewegung der Zeit zu folgen und in ſeiner Organiſation mit weiſer Mäßigung die Winke des Jahrhunderts zu beachten. Daher iſt faſt keiner weniger von Volkszuckungen bedroht worden, als dieſer und man irrt, wenn man glaubt, daß dieß ſeinen militäriſchen Kräften zuzuſchreiben ſey. Indeß eben weil ich ihn für den beſtorganiſirten in Deutſchland halte, glaub' ich, ohne den Verdacht einer unreinen Abſicht befürchten zu müſſen, ein Beiſpiel anführen zu dürfen, wie ſelbſt hier der Unterthan mit etwaigen Beſchwerden, den Behörden gegenüber, in einen Zirkel gerathen könne, der ihn zu zwingen geeignet iſt, den letzten Weg an den Souverän einzuſchlagen. Wer auf der Straße von Frankreich nach Leipzig die Landſpitze Preußens von Eckartsberge bis Lützen berührt hat, wird ſeit einigen Jahren ein großartiges Zollgebäude auf der Höhe des erſtern Ortes bemerkt und vielleicht auch von den Gerüchten gehört haben, die über den Bau deſſelben verbreitet ſind. Ich geſtehe, daß dieſe Gerüchte es waren, die in mir und einigen Freunden, die an dieſem Bauwerke ſichtbares Wohlgefallen fanden, den Wunſch erregten, die wahren Umſtände zu kennen. Es wurde darüber von guter Hand mit der Bemerkung, nach Belieben öffentlichen Gebrauch davon zu machen, folgende Aufklärung gegeben, die ſich offenbar auf die Akten darüber gründet:

„„Am 24. Auguſt 1823 ſchloß die Königl. Preuß. Regierung in Merſeburg über den Aufbau der erwähnten Haupt-

zollamtsgebäude zu Eckartsberge mit zwei Baukünſtlern einen General-Entrepriſe-Vertrag ab, nach welchem dieſe Werke genau nach den vorliegenden, von königlichen Beamteten entworfenen Zeichnungen und Anſchlägen gegen eine gewiſſe Entrepriſe-Summe ausgeführt werden ſollten. Da indeß in Folge bemerkter Mängel in ihren Bauentwürfen die Königl. Behörde Abänderungen für nöthig erachtete, wurde der Bau ſiſtirt und ein Jahr gebraucht, um ſie zu treffen. Begreiflich mußte der Entrepriſe-Vertrag ebenfalls verändert werden; der neue wurde am 13. Auguſt 1824 genehmigt. Das Techniſche ſtand unter der Leitung beſonderer, von der Regierung zu dieſem Zweck angeſtellter Beamteten.""

„„Da wiederholte Abänderungen den Fortgang des Baues unterbrachen, ſo beſchwerten ſich die Unternehmer über Willkühr und Verletzung des Vertrags von Seiten der fiskaliſchen Beamteten, wurden jedoch zur unbedingten Folgſamkeit gegen dieſelben und mit ihren dießfalls möglichen Anſprüchen auf den Termin der Uebergabe der Bauten verwieſen. Ohne ſich aber nach Vollendung derſelben zu einem ſolchen Termine zu verſtehen, wo die Zahlung der Entrepriſe-Summe und die beſondern Anſprüche der Unternehmer regulirt und die Ausſtellungen, die man ihnen etwa zu machen gedachte, unterſucht worden wären, erzwang der Königl. Fiskus die Uebergabe der Gebäude. Die Forderungen der Unternehmer ſtiegen über 20,000 Thaler. Die Verweigerung der Zahlung gründeten die obern Behörden auf den Umſtand, daß die Baubeamteten dieſe Forderungen nicht anerkannten; wurden dieſe Beamteten angegriffen, ſo beriefen ſie ſich auf Verfügungen der obern Behörde.

Digitized by Google

„„Nachdem einer der Unternehmer im Jahr 1828 in der unglücklichſten Lage geſtorben war und der andere alle Mittel, die fiskaliſche Behörde zur Erfüllung des Vertrags zu bewegen, fruchtlos erſchöpft hatte, ſah er ſich genöthigt, endlich den Weg des Rechts einzuſchlagen, um die Verpflichtungen gegen ſeine eigenen Gläubiger zu löſen. Schon am 14. Juli 1828 ward daher die fiskaliſche Behörde vor das Königl. Ober=Landes=Gericht zu Naumburg zur Beantwortung der Klage vorgeladen; von Seite der Verklagten jedoch eine dreimonatliche Prorogation dieſes Termins verlangt und ihr gewährt. Auf den 6. Oct. 1828 war ein neuer Termin angeſetzt und, da die Verklagte abermals ausblieb, wieder prorogirt. Gleiches Geſchick hatte ein dritter Termin am 4. December deſſelben Jahres. Auf Andringen des Klägers wurden die Akten zum Spruch eines Contumacial=Erkenntniſſes vorgelegt, aber die Verklagte ſuchte die Wiederaufhebung des Contumacialverfahrens nach und ſie erfolgte. Nun wurden auf den 12. Febr., 20. März, 18. April, 30. May, 4. September 1829 Inſtructionstermine feſtgeſtellt, aber wieder vergebens, weil die Verklagte ſich weigerte, die Klage gründlich zu beantworten. Endlich am 12. Octob. deſſelben Jahres wurden in mehrern Volumen als Beantwortung der Klage die, von den Baubeamteten aufgeſtellten, Reviſionsbemerkungen über jene Bauwerke vorgelegt, die aber nur eine ſpecielle Berechnung aller zur Herſtellung der Bauten angeblich erforderlich geweſenen Koſten enthalten. Nach dem Reſultate derſelben ſollte ſich die Zahlung richten; von der vertragsmäßigen Entrepriſe=Summe war die Rede nicht mehr und der Unternehmer würde demnach in Gefahr gerathen, ſeine Forderung aufgeben zu müſſen. Seit zwei und einem halben Jahre ſchwebt der Prozeß, und ſelbſt ein un=

mittelbarer Befehl Sr. Majeſtät des Königs vom 12. April 1830, die Einwendungen der fiskaliſchen Behörde ſofort zu beſeitigen, iſt bis jetzt (Octbr.) ohne eine, für den Kläger ſichtbare Wirkung geblieben.““

Dieſe Angelegenheit berührt begreiflich die Intereſſen einer um ſo größern Menge Menſchen, je weniger der Unternehmer im Stande geweſen iſt, ſo bedeutende Summen aus eigenen Mitteln aufzuwenden. Der Eindruck auf das Publikum iſt ferner um ſo übler, da dieſe Menſchen meiſtens der untern Klaſſe angehören, d. h. ſolche, welche dem Unternehmer ihre Zeit und ihre Kräfte, die einzigen Mittel ihres Unterhalts, geliehen haben. Dieſer Eindruck verbreitet ſich endlich um ſo weiter, je mehr die Zeit den Druck der Folgen vermehrt, je mehr der untere Theil des Volkes ohnedieß immer geneigt iſt, die Schuld ſeiner Laſten auf höhere Einflüſſe zu ſchieben, und je unzweifelhafter der Fiskus ſchon ſeit mehrern Jahren den beſtimmten Gebrauch von jenen, an einer der lebhafteſten Straßen Deutſchlands gelegenen Gebäuden macht. Es wäre lächerlich, wenn man in dieſen Blättern ein Urtheil ſuchen wollte; aber mit ſeinem natürlichen Verſtande ſchließt das Volk, erſtens: entweder hatte der Unternehmer bei dem Uebergabe=Termin den Entrepriſe=Vertrag erfüllt oder nicht erfüllt, und die Behörde hatte Jahre lang Zeit, ſich davon zu überzeugen; hatte er ihn erfüllt, d. h. hatte er in allen Stücken ſo gebaut, wie es die ihm vorgelegten Plane und Anſchläge vorgeſchrieben, warum ihn dann nicht auch von Seiten der Behörde erfüllen? Hatte er ihn nicht erfüllt, warum ihm das nicht ſogleich beweiſen? Zweitens meint es: Unternehmungen dieſer Art werden gemacht, um zu gewinnen, wenn auch nur ſo viel, als durch

andere ähnliche Arbeiten gewonnen werden kann. Dieſe Abſicht liegt in der Natur der Sache und enthält nichts Tadelnswerthes. Auf der andern Seite will aber auch derjenige, gleichviel ob an Geld oder Zeit oder Mühe, gewinnen, der ſeine Entwürfe in Entrepriſe giebt. Seine Sache iſt es daher, ſich genau zu unterrichten, bis zu welchem Preis er ſteigen könne. Iſt die Unternehmung vollendet und ſind von Seiten des Ausführers die Punkte des Vertrags erfüllt, ſo fragt ſich's nicht mehr, ob der erſte der Contrahenten ſie wohlfeiler ſelbſt hätte ausführen können, als er ſie dem zweiten bezahlen muß, ſondern es handelt ſich nun blos um Erfüllung des Vertrags. Auch von ſeiner Seite ſieht er ein, daß der zweite in dieſer Wette ſeine Abſicht erreicht, d. h. etwas gewonnen hat, (woraus noch gar nicht folgt, daß die Ausführung ſelbſt bis nahe an den Punkt, eine rechtliche Beſchwerde darauf zu gründen, ſchlechter ſeyn müſſe) ſo ſteht ihm nichts frei, als das Geſtändniß, daß er ſich verrechnet habe. Bemerkt alſo in dem vorliegenden Fall die fiskaliſche Behörde, wenn der Vertrag vom Unternehmer wirklich erfüllt iſt, daß die Summen, die ſie ihm zahlen muß, höher ſteigen, als die ſind, die ſie nach nunmehrigen Einſichten hätte aufzuwenden gehabt, wenn ſie ſelbſt gebaut hätte; ſo hat ſie nicht ihn, ſondern diejenigen Beamteten anzuklagen, die ihr die Anſchläge entworfen haben, nach welchen ſie ihren Preis geſtellt hat. So meint das Volk und ich weiß nicht, ob es Recht oder Unrecht habe. Da endlich in Preußen die fiskaliſche Behörde nicht verbunden iſt, Verzugszinſen zu bezahlen, dieſe Zinſen alſo ſelbſt im günſtigſten Falle auf die Schulter des Unternehmers fallen, der die Capitale geliehen hat, ſo begreift es ſich, daß der Verluſt deſſelben mit jedem Monate wächſt, daß er im Laufe

der drei Jahre, ſelbſt wenn ihm jene 20,000 Thaler jetzt ausgezahlt würden, dennoch davon 2,400 Thaler an Zinſen zu 4 pro Cent verloren hat. In einem ſtreitigen Verhältniſſe eines Unterthans zur Behörde glaubt das Volk, das die Unabhängigkeit der Juſtiz nicht ſo genau kennt, auf Seiten jener leicht eine Macht zu bemerken, und dieſe, unzweifelhaft irrige Vermuthung iſt am wenigſten geeignet, jetzt in ſeinen Augen an Kraft zu verlieren, wo es ſich noch über andere wichtigere Dinge täuſcht.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 19. Zeile 7. von oben ſtatt die Nation lies der Geiſt der Nation.

= 21. = 12. von oben ſtatt allen lies alles.

= 23. = 9. von unten ſtatt ein im Werthe lies nie im Werthe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google